Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 124 (1956)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 28. JUNI 1956 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 124. JAHRGANG NR. 26

Wie sieht der heutige Katholik den Priester?

ZEITGEMÄSSE ERWÄGUNGEN ZU DEN TAGEN DER PRIESTERWEIHE
AUF GRUND ZWEIER UMFRAGEN IN FRANKREICH

Jeder Seelsorger stellt sich wohl von Zeit zu Zeit die Frage: Wie wirke ich auf die mir Anvertrauten? Entspreche ich ihren Erwartungen?

Diese Frage braucht nicht unbedingt eitler Selbstbespiegelung zu dienen oder billiger Popularitätshascherei zu entspringen. Sie kann und soll eine Frage echter priesterlicher Gewissenserforschung sein. Der Priester ist seinem Wesen nach, wie sein Urbild Jesus Christus und in und mit dem göttlichen Hohenpriester, «Mittler zwischen Gott und den Menschen» (1 Tim. 2, 5). Er ist «aus der Reihe der Menschen genommen und für die Anliegen der Menschen bei Gott bestellt» (Hebr. 5, 1). Der Priester existiert also nicht für sich, sondern auf Gott und die Menschen hin. Darum muß er mit beiden Polen, zwischen denen er vermitteln soll, verbunden, von ihnen beiden anerkannt sein. Er muß nicht nur zu Gott, sondern auch zu den Menschen in einem guten Verhältnis stehen.

Der Seelsorger wird den Weg zu seiner Gemeinde um so leichter finden, je mehr er dem Priesterbild entspricht, das sich die von ihm zu Betreuenden machen. Im Menschen liegt schon eine natürliche Grundvorstellung, ein Archetypus des Priesters vor, der bei Katholiken überhöht wird durch das christliche Priesterbild der Offenbarung. Je mehr ein Seelsorger mit dieser natürlich-übernatürlichen Grundvorstellung übereinstimmt, desto eher sprechen die Menschen auf ihn und seine Lehre an, desto leichter und williger lassen sie sich von ihm leiten und in desto mehr jungen Menschen wird das Verlangen geweckt, selber auch Priester zu werden. Wir sehen also, von welcher Bedeutung es für das Seelsorgswirken und den Priesternachwuchs ist, ob ein Priester das Priesterideal seiner Gläubigen verkörpert oder nicht.

I. Wie sieht die katholische Jugend den Priester?

Welches ist dieses Ideal? Wie sieht insbesondere die heutige Jugend den Priester und das Priesterwirken? Welcher Priestertypus entspricht ihr am meisten?

Auf diese Fragen will eine Enquête antworten, die von Pierre *Barbin,* OMI, dem Lehrbeauftragten für Religionspädagogik an der Faculté Catholique de Lyon, angestellt wurde. Die Befragung erfaßte je fünf Knabenkollegien und Mädchenpensionate, je etwa 300 Schüler und Schülerinnen, hauptsächlich aus bürgerlichen Kreisen, im Alter von 11 bis 18 Jahren. Über das Ergebnis der Enquête hat Pierre Barbin in der führenden internationalen religionspädagogischen Revue «LUMEN VITAE», 8 (1953) 667—681, einen aufschlußreichen Bericht geschrieben. Es wäre interessant, auch über die Haltung der Schweizer Jugend zum Priestertum zu galuppieren und die Resultate mit denen der französischen Umfrage zu vergleichen. Die Ergebnisse dürften sich wohl ziemlich decken (ich habe unter den deutschschweizerischen Schülerinnen eines Pensionates in Freiburg die gleiche Umfrage angestellt, die dasselbe Bild ergab wie die französische Untersuchung).

1. Beurteilung des Priesterwirkens

Um festzustellen, auf welche priesterliche Wirksamkeit am meisten Gewicht gelegt wird, hatten die Schüler zehn verschiedene priesterliche Funktionen entsprechend ihrer Wichtigkeit zu taxieren. Sowohl Schüler wie Schülerinnen als auch die verschiedenen Altersstufen setzten in der Mehrzahl folgende Stufenfolge fest:

1. der Heidenmissionar
2. der Armen- und Arbeiterseelsorger
3. der «prêtre-ouvrier»
4. der Jugendseelsorger
5. der Pfarrer
6. der Volksmissionar und Exerzitienmeister
7. der Vereinspräses
8. der geistliche Professor
9. der Mönch
10. der Pilgerkaplan

Heidenmissionar, Arbeiterseelsorger und Arbeiterpriester stehen in der Wertschätzung der Jugendlichen zuoberst; Professor, Mönch, Pilgerkaplan zuunterst. Die aktiven, apostolischen Formen der Seelsorge erhalten also den Vorzug. Die Jugend liebt den heldenmütigen, einsatzbereiten, weltnahen, sozialgesinnten Priester.

Einige bezeichnende Einzelheiten: Die ältern Jahrgänge (16 bis 18) der Befragten sind relativ weniger für das Missionarsleben begeistert als die jüngern, bei denen wohl mehr der Gedanke an die Missionsromantik im Vordergrund steht. Hingegen nimmt die Wertschätzung des

AUS DEM INHALT

Wie sieht der heutige Katholik den Priester?
500 Jahre Angelusläuten
Erziehungs- und Unterrichtsfreiheit in Argentinien?
Afrika vom Kommunismus bedroht
Gebet einer Heiligen
Ordinariat des Bistums Basel
Die Verchristlichung des Sportes
Im Dienste der Seelsorge
Die Kirche von Betriebsprüfern gesehen
Aus dem Leben der Kirche
Neue Bücher

Pfarrklerus mit reiferem Alter zu. Die Töchter der obern Altersklassen halten den Jugendseelsorger und geistlichen Professor für wichtiger als die Burschen. In der Nachpubertätszeit wächst also bei den Burschen der Drang nach persönlicher Freiheit dem Priester gegenüber, anderseits das Verständnis für die gesellschaftliche Funktion des Pfarrklerus.

(Die Töchter hatten zudem fünf verschiedene Typen des Ordenslebens entsprechend ihrer Wertschätzung zu ornen. Es ergab sich dabei ein ganz analoges Resultat: 1. Missionsschwester, 2. Armen- und Krankenschwester, 3. Lehrschwester, 4. Pfarreischwester, 5. Nonne.)

2. Beurteilung der Priesterpersönlichkeit

Um über das Priesterbild der Jugendlichen Aufschluß zu erhalten, wurde — nur den Knaben und Jungmännern — eine doppelte Aufgabe gestellt:

1. sollten sie in ein paar Zeilen skizzieren, wie sie sich einen Priester vorstellen;
2. sollten sie beschreiben, was ihnen bei den Priestern, die sie kennen, am meisten Eindruck machte.

Da es sich im Grunde genommen um die gleiche Frage in zwei verschiedenen Formen handelt, lassen sich die Antworten auf beide Fragen zusammenfassen.

Unter den genannten Eigenschaften, die vom Priester erwartet werden, stehen im Vordergrund:

1. Güte und Selbstlosigkeit;
2. Lebendigkeit, Eifer, Dynamismus;
3. die theologalen Tugenden: Gottverbundenheit, Frömmigkeit, Heiligkeit;
4. Führereigenschaften, Willensenergie.

Eine Überprüfung der Antworten ergibt vier Einsichten:

1. Die Menschenbezogenheit des Priesters wird so sehr betont, daß die «transzendentalen», auf Gott bezogenen Werte des Priesters bei vielen Jugendlichen in den Hintergrund gedrängt werden.

Für die befragten Jugendlichen ist der Priester vor allem der *Menschenfreund,* der an ihrem Leben teilnimmt. Es wird immer wieder gefordert, der Priester müsse gegenüber allem Menschlichen aufgeschlossen sein, nicht weltfremd und «bigott»; er müsse Verständnis zeigen für Sport und Spiel, Taktgefühl besitzen; er müsse Freude und Leid anderer teilen, sozial gesinnt sein (vgl. dazu die Ausführungen von Josef *Meier* über «Seelsorge im Gewand christlicher Menschenfreundlichkeit» in «SKZ» 1955, Nr. 44, S. 529/30).

2. Wird dann aber der Priester nicht zu sehr zum bloßen Menschenfreund erniedrigt? Aus den Antworten vieler Schüler könnte man dies herauslesen. Doch wäre dies falsch. In Wirklichkeit erwarten sie im Priester auch den Geistlichen, den Mann Gottes. Es ist jedoch folgendes zu bemerken:

Die Jugendlichen verwechseln «mystisch» mit «weltfremd», «Mann Gottes» mit «menschenscheuend», «fromm» mit «bigott». Daraus ersehen wir die Verantwortung der Priester und Laien, die eine verkrampfte Frömmigkeit darleben. Sobald ein Priester menschlich nicht richtig ausgewogen ist, kommen die Jugendlichen in Gefahr, dieses Manko auf das Konto Gottes und des Priestertums zu setzen.

Die Jugendlichen bejahen wohl den gottverbundenen Priester, nur wollen sie, daß er innerlich fromm sei und nicht in äußern Frömmigkeitsübungen aufgehe. Sie fordern eine echte Frömmigkeit. Eine bezeichnende Antwort: «Er ist äußerlich wie alle andern, spricht die gleiche Sprache; aber wer mit ihm näher zusammenkommt, spürt den Glauben, aus dem heraus er alles verließ.»

«Der dringlichste Wunsch sei an die Spitze gestellt: Wir Laien wünschen nicht, daß der Pfarrer ein tüchtiger Organisator sei; freilich, wenn sich diese Eigenschaft zu allen andern geforderten Vorzügen hingesellt, sind wir darob hoch erfreut. Aber uns ist doch viel wichtiger, daß er vom Scheitel bis zur Sohle, mit Herz, Verstand und Willen Priester ist, der von der Kirche ganz Gott Geweihte... Wir wollen einen frommen Priester als unsern Pfarrer... Doch sei hier gleich beigefügt, daß wir es lieben, wenn die geforderte Frömmigkeit des Pfarrers männliche Züge trägt und nicht in peinliche Süßlichkeiten, etwa bei der Herz-Jesu- oder Marien-Verehrung, abgleitet.»

Walter Gut, Wünsche eines Laien an den Pfarrer, im Sonderheft der «Civitas» über «Der Laie in der Kirche» (Jan. 1956) S. 233.

3. Die Jugendlichen haben einen *apostolischen* Priesterbegriff. Mönchtum und kontemplatives Leben «ziehen» nicht. Auch die intellektuelle Begabung wird nicht so hoch angeschlagen wie die Tat und die Liebe.

Die Jugendlichen lehnen die Spaltung in ein bloß aktives oder bloß kontemplatives Leben ab. Der Priester soll nach ihrer Auffassung gottverbunden sein durch seinen Einsatz für das Heil und Wohl der Menschen.

4. Die Jugendlichen legen auf die menschlichen Qualitäten des Priesters Gewicht. «Er soll seine menschlichen Fähigkeiten aufs höchste entfalten. Er soll als Vollmensch ins Priestertum eintreten.»

II. Wie sehen katholische Eltern den Priester?

Es ist aufschlußreich und interessant, mit der erwähnten Enquête über das Priesterbild der heutigen katholischen Jugend eine Umfrage zu vergleichen, die sich an Erwachsene richtete. Die hervorragende Zweimonatsschrift «L'ANNEAU D'OR», Revue internationale de Spiritualité familiale» stellte die Frage: «Wie denken die Gläubigen heute über den Priester, und was erwarten sie von ihm?»

Es ist vorauszuschicken, daß es sich beim Leserkreis dieser Zeitschrift um eine religiöse Elite handelt. Es sind Männer und Frauen, die zum größten Teil den «Equipes Notre-Dame» angehören. In diesen finden sich jeweils vier bis acht Ehepaare zusammen, die ihr Familienleben konsequent christlich ausrichten und sich dabei mit Rat, Tat und Gebet gegenseitig behilflich sein wollen.

Die eingegangenen Äußerungen sind zusammengefaßt und gesichtet im wertvollen Sonderheft von «L'ANNEAU D'OR», Mai-Aout 1955: «L'HOMM E DE DIEU» (Ed. du Feu Nouveau, Paris), S. 217 bis 231. Wir geben im folgenden diesen Bericht in Kürze wieder.

1. Die wesentlichen Funktionen des Priesters

In der Antwort auf die Frage: «Welche priesterlichen Funktionen sind nach Ihrer Ansicht die wichtigsten?» zeigen sich die Früchte der biblischen und liturgischen Erneuerung der letzten Jahrzehnte. Der Priester wird wieder in erster Linie gesehen «als Verwalter der Geheimnisse Gottes» (1 Kor. 4, 1).

Der Vermittler der Sakramente

Der wache Christ von heute ist sich der Bedeutung des sakramentalen Lebens bewußt. Darum sieht er im Priester vor allem den Vermittler der Sakramente, weil er, wie fast alle betonen, «in dieser Funktion unersetzlich ist».

«Vor zwei, drei Jahren noch wäre unsere Antwort gewesen: Die Seelenführung, die Katholische Aktion. Unter dem Einfluß der biblischen und liturgischen Bewegung aber halten wir die heilige Messe und die Spendung der Sakramente für die wichtigste Funktion des Priesters, worin er nicht zu ersetzen ist.»

Der Opferpriester

Das erhabenste Sakrament ist die heilige Eucharistie, der wesentlichste Akt des Priestertums die Darbringung des heiligen Opfers, worin sich der wesentlichste Akt Christi, sein Erlösungsopfer, fortsetzt.

Dies drücken einzelne Zuschriften sehr schön aus.

«Dank dem Priester können wir das Mysterium Christi nacherleben. Das eine und einzige Opfer Christi lebt auf unsern Altären wieder auf und holt stetsfort die Welt zu Gott heim. Hier kann sich der Priester ganz ausgeben, sich für die Menschen opfern, mit sich die Menschen opfern, Gott den Seelen schenken. In der Messe ist einer voll und ganz Priester. Für den Priester muß die Messe den Gipfelpunkt seines apostolischen Lebens bilden.»

«In der Messe erweckt der Priester stetsfort seinen Glauben. Jeden Tag stellt sich ihm darin neu die Frage, ob er an Christus glaubt und ob er in diesem Glauben für die andern ein zweiter Christus ist.

Die Messe Akt des Glaubens. Aber noch mehr Akt der Liebe. Der Priester entkleidet sich seines menschlichen Ichs, um sich mit der Person Christi zu bekleiden, um das Leiden Christi auf sich zu nehmen. In jeder Messe stirbt er sich selber, um Christi willen, um der andern willen.»

In den Zuschriften tritt auch klar zutage, wie sehr die erbauende oder unerbauliche Art, in der die Messe zelebriert wird, auf die Teilnahme am heiligen Opfer zurückwirkt:

«Nach meiner Ansicht kommt es hauptsächlich auf die Messe und die Art ihrer Darbringung an. Man wird viel mehr vom heiligen Opfer erfaßt, wenn der Priester von dem, was er tut, tief durchdrungen erscheint.»

Der Beichtvater

Nach der heiligen Messe wird besonders auch das Bußsakrament betont:

«Durch den Priester läßt uns Gott die Sünden nach. Die Gewissenserforschung im Blicke Gottes allein verleiht nie den gleichen Frieden wie die Absolution durch den Priester.»

«Je schwerer unser Bekenntnis war, desto froher fühlen wir uns darnach beim Verlassen des Beichtstuhls. Es muß jemand die Verantwortung auf sich nehmen für die Last, von der wir uns befreien.»

Der Beter

Die Laien wollen im Priester den Mann des Gebetes sehen und schreiben seinem Gebet eine besondere Wirkkraft zu:

«Jeder soll beten, nicht bloß der Priester. Aber da der Priester ein zweiter Christus ist, wohnt seinem Gebet eine ganz besondere Würde und Macht inne, wenn er sich darin Gott völlig anheimgibt.»

«Die Urfunktion des Priesters ist das Beten: die Feier der heiligen Messe, die das Gebet par excellence ist, die Rezitation des Breviers im Namen der ganzen Kirche.»

Im priesterlichen Gebet setzt sich das hohepriesterliche Gebet Christi auf Erden fort (Pius XII. in «Mediator Dei»). Wie würde in dieser Perspektive unser Beten sich weiten, weltweit werden wie die Erlöserliebe des Herrn!

Der Mann Gottes

Was die Menschen, Gläubige und Ungläubige, bewußt oder unbewußt, im Priester vor allem suchen, ist der *vir Dei* (wie Gregor der Große Benedikt von Nursia nennt). Der Hunger nach Gott ist eben das unaustilgbare Urbedürfnis des Menschen.

Darum möchten die wachen Gläubigen, wie viele der Zuschriften beweisen, den Priester von allen irdischen, zeitlichen Anliegen entlastet sehen, frei nicht nur von administrativer Tätigkeit und Finanzsorgen, sondern sogar von solchen religiös gerichteten Aufgaben, die eher Sache eines Diakonats wären:

«An Stelle des Priesters könnten besonders geschulte Laien gewisse Aufgaben oft ebensogut, ja vielleicht noch besser besorgen, z. B. in Verwaltung, Schule, Erziehung, Religionsunterricht. Warum arbeiten Priester und Laien nicht besser zusammen?»

Der lebendige Heilige

Mehr noch. Der Priester soll ein Heiliger sein. Immer wieder erheben die Zuschriften diese Forderung:

«Der Priester soll ein Werkzeug des Heiligen Geistes sein, ein Sauerteig der Heiligkeit, ein geistlicher Mensch, aus dem Gott ausstrahlt.»

In richtiger Erkenntnis des Verhältnisses von Kontemplation und Aktion wird geschrieben:

«Der Seelsorgseifer des Priesters fließt aus seinem innern Leben, aus seiner der Liebe Christi gleichgeschalteten Liebe. Finden wir in einem Priester ein Nachbild des lebendigen Herrn, so werden wir zu einer großmütigeren, echteren Hingabe an Gott gedrängt. Der Priester ist Missionar und Apostel in seinem ganzen Leben, nicht nur während er predigt oder Religionsunterricht erteilt. Selbst in diesen Tätigkeiten sind die Worte des Priesters von seinem Leben bestimmt.»

«Ich habe zu oft feststellen müssen, daß ein gar nicht unwürdiger, sondern lediglich «rechter», routinemäßiger Priester, der seinen Dienst wir irgendein Funktionär erfüllt und nur gerade das Allernotwendigste tut, nichts ausrichtet.»

Dennoch hüten sich einige, das Priesterwirken ganz von der persönlichen Heiligkeit des Priesters abhängig zu sehen. Ein schönes Wort:

«Der Priester läßt mich immer an einen Heiligen denken, einen solchen suche ich in ihm vor allem. Ich fälle über ihn jedoch kein strenges Urteil mehr. Ich habe begriffen, daß er, selbst wenn er unwürdig ist, ‚Priester auf ewig' bleibt und deswegen das Anrecht auf meine volle Ehrfurcht hat.»

Ein ebenfalls höchst abgewogenes Urteil:

«Kein Priester kann ein vollkommenes Nachbild Christi sein, und deswegen wird er immer irgendwie enttäuschen. Dennoch ist jeder Priester auf geheimnisvolle Weise völlig Priester, Pontifex, da das Priestertum Christi selbst durch ihn hindurch auf die Seelen wirkt. Sein menschliches Äußere ist nur eine Hülle, und trotz der armseligen Hülle vermittelt er Gott ganz. Wir sehen im Priester ein unvollkommenes Werkzeug, das im Maß des Glaubens eines jeden vollkommene Gaben vermittelt.»

2. Die Bedeutung des Priesters für die kirchliche Gemeinschaft

Die zeugnisgebende Predigt

Was für Forderungen erhebt der Leserkreis von «L'ANNEAU D'OR» in bezug auf die Seelsorge? Vor allem die nach einer von Innen herauswachsenden Verkündigung des Wortes Gottes, entsprechend der Devise des Predigerordens: «Comtemplata aliis tradere».

«Es ist keine große Rednergabe vonnöten, um an die Seelen zu rühren. Es kommt nur darauf an, daß die Worte aus einem lebendigen Innern quillen. Man muß in die Worte seine ganze Person hineinlegen und sich aus allen Kräften anstrengen, selber ganz nach dem zu leben, was man andere lehrt.»

Der Prediger soll mit dem Zuhörer in ein inneres Gespräch kommen. «Wir wünschen eine lebendige Predigt als Echo des lebendigen Wortes Gottes; eine Predigt, in der es keine Scheidung gibt zwischen dem Sprecher und den Zuhörern; sondern, wer aktiv zuhört, soll dem Prediger gleichsam die Worte aus dem Munde ziehen. Die Predigt ist ein brüderlicher Austausch, Kommunion in der Wahrheit.»

Der Priester als Seele der kirchlichen Gemeinschaft

Wie aus den Zuschriften hervorgeht, ist der Gemeinschaftssinn der Gläubigen wenig entwickelt, und doch gehört es zu den wesentlichen Funktionen eines Seelsorgers, seine ihm anvertraute Gemeinschaft zu beseelen. Folgende zwei Äußerungen stehen ziemlich vereinzelt da:

«Der Priester ist der Vertreter der kirchlichen Autorität und das Haupt der Pfarreifamilie.»

«Der Priester ist die geistige Triebkraft der Pfarreigemeinschaft, deren Mittel- und Koordinationspunkt.»

Herr oder Beistand?

Einst war der Pfarrer «der Herr» und manchenorts «Papst und Kaiser im Dorf». Die heutigen Laien möchten im Priester weniger einen Meister als einen Vater, Erzieher, Ratgeber, klarblickenden Freund sehen.

«Wir erwarten vom Priester, daß er eher ein Aumônier als ein Chef sei. Wir wollen damit nicht aussprechen, daß der Pfarrer in seiner Kirche nichts mehr zu sagen habe. Wir möchten jedoch, daß die Laien sich um ihre Pflichten viel mehr verantwortlich fühlen.»

«Ich kenne die Meinen»

Sehr viele Zuschriften werfen dem Klerus vor, die Gläubigen und deren Lebensumstände viel zu wenig zu kennen. Sie sehen den Grund meistens darin, daß der Seelsorger durch besondere Gruppen und Grüppchen von der Masse der Gläubigen getrennt ist, daß er sich durch sie den Blick auf die ganze Pfarrei verbauen läßt.

«Es gibt jezt in den Pfarreien so viele verschiedene Gruppen, die sich das Apostolat zum Ziele setzen, es aber zu nichts bringen, weil sie zu wenig zusammenarbeiten und die Seelsorger in Beschlag nehmen — zum Schaden der übrigen Gläubigen. Die Priester haben nicht mehr Zeit, ihren Pfarrkindern nachzugehen, und viele Leute beklagen sich hierüber.»

«Allen alles»

Der Priester soll für alle da sein, für alle Zeit haben:

«Der Priester soll vor allem dienstbereit und freundlich sein — so wie jener Geistliche, der, als man sich bei ihm entschuldigte, ihn stören zu müssen, zur Antwort gab: ‚Man stört einen Seelsorger nie'.»

«Vor allem möchten wir dienstbereite Priester sehen. Wir müllen an jenen Vikar denken, der während allen Messen vor seinem Beichtstuhl kniete und mit einem Lächeln den reuigen Sünder erwartete. Zu jeder Stunde und bei allen seinen Sorgen war er immer bereit, für Bekannte oder Unbekannte, und empfing alle mit offenen Armen, wie wenn er ihren Besuch erwartet hätte.»

«Mensch bin ich, nichts Menschliches liegt mir fern»

Was die Zuschriften dem Priester am meisten vorwerfen, ist Mangel an echter Menschlichkeit. Eine «Seelsorge im Gewand christlicher Menschenfreundlichkeit» (Josef Meier) wird gefordert. Der Priester soll sich in andere hineindenken können, soll die konkreten Schwierigkeiten kennen, mit denen sich seine ihm Anvertrauten herumzuschlagen haben. Dann wird er nicht dürre Worte zu ihnen reden, sondern ihnen behilflich sein, ihr Alltagsleben zu heiligen. Dann wird er «das geknickte Rohr nicht brechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen» (Mt. 12, 20).

Etwas verlangen

Dieser Wunsch nach Verständnis entspricht jedoch nicht einer minimalistischen Einstellung. Im Gegentil paart sich damit der Wille zu sittlicher Höchstleistung. Der Priester soll keinen seichten Moralismus predigen, sondern die kompromißlosen Forderungen der Bergpredigt zu stellen wagen, zum christlichen Heroismus, zur Selbstverleugnung aufrufen:

«Unsere Priester verlangen von uns zu wenig. Jemand lieben heißt, an ihn Forderungen stellen, wollen, daß er glücklich, daß er heilig sei. Unsere Priester sollten mehr auf der Pflicht zum Apostolat, auf der Pfarreigemeinschaft, auf der Wichtigkeit des Gebetes, der Askese, auf den evangelischen Tugenden, auf der Pflicht der Gerechtigkeit bestehen.»

Der missionarische Priester

25 Jahre Katholischer Aktion haben ihre Früchte getragen. Die Gläubigen haben ein Gespür bekommen für die Pflicht zum Apostolat. Der Priester soll ihnen im Seeleneifer voranleuchten und kein bloßer Funktionär, kein «müder Vertreter des Gekreuzigten» sein.

«Dieser missionarische Geist sollte beim Priester allem vorangehen. Er sollte sich als Missionar fühlen in seiner Pfarrei, bei diesen Tausenden von ungläubigen oder bloß äußerlich gläubigen Seelen... Er sollte sich zu den Kranken, den Sündern hingedrängt fühlen. ‚Nicht die Gesunden bedürfen der Arztes, sondern die Kranken.'»

«Ein Priester sollte uns dann und wann von Erfolg und Mißerfolg seiner Tätigkeit berichten, wie er über Soll und Haben der Pfarreikasse Rechenschaft ablegt.»

Auf der Suche nach dem verirrten Schaf

Der Seelsorger darf sich nicht bloß auf die beschränken, die ohnehin in die Kirche kommen, sondern auch mit Andersgerichteten und Ungläubigen in Kontakt zu treten suchen. Dadurch würden viele Vorurteile behoben.

«Dem Priester, dem Seelsorger liegt es ob, denen nachzugehen, die Christus nicht kennen, mögen auch gewisse Fromme darüber die Nase rümpfen, weil sie wähnen, der Priester müsse sich allein mit ihnen abgeben, vor allem für sie dasein.»

Eine zusammenfassende Wunschliste

An den Schluß dieses Berichtes setzen wir eine Zuschrift, die in prägnanten Worten die sozialen Tugenden aufzählt, welche dem Priester eignen sollten:

«Wir hätten gerne aufgeschlossene, gebildete, zuvorkommende, gehorsame, treue, aufrichtige Priester.

Aufgeschlossen in dem Sinn, daß ‚nichts Menschliches ihnen fernliegt' und sie ‚allen alles werden'. Auch geistig aufgeschlossen für neue Ideen, für die wichtigsten und weltgestaltenden geistigen Strömungen, um alles von Gott aus zu beurteilen.

Gebildet im Sinn jener wahren Bildung, sowohl durch die Betrachtung der Heiligen Schrift wie durch die Tuchfühlung mit dem Leben. Mit Geistesbildung durch alles, was die Kenntnisse vertieft und bereichert, durch Lektüre, Gespräche, Kongresse, Sitzungen, Exerzitien.

Zuvorkommend in einer innerlichen Anteilbereitschaft, die auch zu hören und zu vernehmen versteht und nicht bloß gute Ratschläge und Lehren feilhält.

Gehorsam gegenüber der kirchlichen Obrigkeit und auch dem Volke Gottes ergeben, in einem nicht bloß passiven, sondern aktiven Gehorsam, in sichtendem Geist und ständigem Bemühn, für die Wahrheit Zeugnis abzulegen.

Treu wie ein Ordensmann gegenüber seiner Regel.

Aufrichtig, ohne die Maske eines Übermenschen oder gar eines Sittenrichters oder Demagogen anzulegen. Priester und doch sündhafter Mensch.»

III. Wie stellen wir Priester uns zu solchen Forderungen?

Es könnte einem bange, ja man könnte fast verzweifelt werden, wenn man diese lange Wunschliste, diese ständigen «soll» und «sollte» liest. Sicher wären an manchen dieser Äußerungen Korrekturen anzubringen, und die Zeitschrift tut dies auch in einem weitern Abschnitt. Sie stellt klar, inwieweit es richtig und inwieweit es falsch ist, vom Priester zu verlangen, daß er heilig sei, daß er nicht Herr sei, daß er sich nicht um zeitliche Belange kümmere usw.

Seien wir aber im Grunde genommen froh, wenn die Gläubigen hohe Ansprüche an uns stellen. Es äußert sich darin eine ideale Auffassung vom Priestertum, über die wir uns nur freuen können. Auch sind die hohen Erwartungen der uns Anvertrauten für uns Seelsorger ein Halt und ein Asporn und ein Anstoß zu heilsamer Gewissenserforschung.

Es ist äußerst wichtig, daß die Gläubigen und vor allem wir Priester selber die richtige Auffassung vom Priestertum haben. Darum hieß der Heilige Vater uns im vergangenen Monat April dafür beten: «Ut sacerdotes et christifideles recte de vocatione et dignitate sacerdotali et religiosa sentiant.» Dies sollte eines unserer ständigen Gebetsanliegen sein. Zugleich sollten wir uns ständig bestreben, die Hochschätzung des Priesterstandes dadurch zu fördern, daß wir selber ein ideales Bild des Priestertums darleben.

Immer wieder muß es um diese Verbindung des Göttlichen und des Menschlichen, des Himmlischen und des Irdischen, des Ewigen und des Zeitlichen, des Geistigen und des Leiblichen gehen, wie es in Jesus Christus, dem göttlichen Hohepriester, grundgelegt ist. Alles Priestertum ist gottgeschenkte Teilhabe an Seiner ewigen Hohepriesterwürde. In der durch die Inkarnation begründeten Heilsordnung gibt es weder die reine Natur noch die reine Übernatur. «Die Natur hat nur die Wahl, unternatürlich oder übernatürlich zu sein» (Romano Guardini). Anderseits muß die Übernatur sich in die Natur hineinsenken, sich inkarnieren. «Le surnaturel est lui-même charnel» (Péguy). Und zum Pontifex, zum Brückenschlager zwischen Natur und Übernatur, zwischen Himmel und Erde, ist eben der Priester bestimmt. Er soll, nach dem Vorbild des ewigen Hohenpriesters, Natur und Übernatur möglichst harmonisch in sich vereinigen, zugleich in Gott und in den Menschen gründen, um so Gott in die Welt und die Welt in Gott hineinzutragen.

August Berz, Regens, Freiburg

500 Jahre Angelusläuten

An die Teilnehmer der letztjährigen Jahrtausendfeier des Sieges des christlichen Deutschlands auf dem Lechfelde bei Augsburg über die noch heidnischen Ungarn, die die abendländische Kultur damals bedrohten, richtete Papst Pius XII. eine Radioansprache, in der er daran erinnerte, daß jener Sieg der christlichen Waffen für die Unterlegenen nicht Untergang bedeutete, sondern ihnen den Eintritt in die abendländische Glaubens- und Kulturgemeinschaft und damit den Aufstieg zu geschichtlicher Größe eröffnete. Zugleich forderte er die Festteilnehmer auf, der Glaubensbrüder «hinter dem Eisernen Vorhang» im Gebete zu gedenken, deren Glaube und Kultur heute durch eine neuheidnische Macht viel schlimmer bedroht sei, als vor tausend Jahren das christliche Abendland durch die noch im alten Heidentum steckenden Ungarn es war. Ein halbes Jahrtausend nach ihrer Niederlage auf dem Lechfelde errangen dieselben Ungarn, jetzt ein christliches und hochkultiviertes Volk geworden, bei Belgrad (am 21. und 22. Juli 1456) einen nicht minder glänzenden Sieg über die Türken, die damals seit Jahrzehnten und noch auf Jahrhunderte hinaus das christliche Abendland aufs schwerste bedrohten.

Sultan Muhammed II., der 1453 Konstantinopel erobert hatte, berannte drei Jahre später Ungarns Vormauer, das feste Belgrad, um dann nach dessen Fall ganz

Mittel- und Südeuropa dem Halbmond zu unterwerfen. Das kleine Häuflein der Belagerten wäre wohl unterlegen, da fortwährend neue Scharen heranstürmten und ein Teil der Mauern bereits in den Händen der Türken war. In dieser größten Gefahr stellte sich der greise Kreuzzugsprediger, der Franziskaner *Johannes von Capestrano,* mit dem Kreuz in der Hand an die Spitze der Verzagenden, flößte ihnen neuen Mut ein, und der ungarische König *Johann Hunyad* wagte darauf einen letzten und entscheidenden Ausfall, nachdem er mit brennenden Reisigbündeln und siedendem Pech die Belagerungsmaschinen der Angreifer in Brand gesteckt und diese selber in Verwirrung gesetzt hatte, und dieser Ausfall war so erfolgreich, daß die Türken 24 000 Tote zurückließen und der Sultan erst in Sofia haltmachte. Für dieses Mal war Ungarn, der Vorposten des christlichen Europas, gerettet; der bald erfolgende Tod der beiden Anführer und die Gleichgültigkeit der übrigen abendländischen Herrscher verhinderte die Ausnützung dieses Sieges und erlaubte es den Türken bald wieder, zu erfolgreichen Eroberungen vorzustoßen.

Ein nicht geringer Anteil am Siege von 1456 bei Belgrad darf, ja muß Papst Kalixt III. zugeschrieben werden, nicht nur, weil er den großen Kreuzzugsprediger Johannes von Capestrano nach Ungarn entsandte und König Johann Hunyad, soweit seine Mittel reichten, finanziell und militärisch unterstützte, sondern vor allem dadurch, daß er die viel stärkere Waffe des *Gebetes* anwandte. Am 29. Juni jenes Jahres erließ er die sog. *Bulla Orationum,* die für Rom und die ganze Christenheit das tägliche Läuten der Glocken vor der Vesperzeit anordnete, um die Gläubigen zum Gebet zur Abwendung der Türkengefahr aufzumuntern. Kniend sollten die Christen das Gebet des Herrn und den Gruß des Engels beten; auf das einmalige Verrichten dieser Gebete war ein Ablaß von 40 Tagen, auf das dreimalige Verrichten ein solcher von 100 Tagen gewährt.

Der Brauch, durch Läuten einer Glocke untertags die Gläubigen zum Gebete aufzurufen, war aber nicht neu. Eine in Appenzell 1955 gedruckte, lateinisch und ungarisch geschriebene Studie des Dr. Lud. *Vecsea* über die «Bulla Orationum» weiß eine Reihe von Vorgängern des von Kalixt III. eingeführten Brauches aus Böhmen, aus den Kirchenprovinzen Salzburg, Mainz und Köln und aus Belgien aus der Zeit von 1386 bis 1451 zu berichten. Vielfach war es die 6. oder die 9. Stunde jeden *Freitags,* daß die Betglocke die Gläubigen an die Passion und den Tod Jesu erinnerte, zu deren Ehren fünf Vaterunser und «Gegrüßt seist du» gemäß den fünf Wunden Jesu verrichtet wurden. Galten diese Gebete anfangs meist einer bestimmten Notlage, z. B. der Pest, so gingen sie, als die Not behoben war, in einen Kult der Gottesmutter über.

Wie bereits bemerkt, führte Papst Kalixt III., der die Türkengefahr richtig einschätzte, 1456 den Brauch des täglichen Betläutens ein, um diese Gefahr zu beschwören. Darum erinnerte er in der genannten Bulle an das Beispiel alttestamentlicher Heiliger, z. B. des Moses, Samuels, König Davids, Josaphats und Ezechias, der Judith und der Makkabäer, die mehr auf die Hilfe des Gebetes vertrauten als auf ihre Waffen und dem Gebete die Rettung aus den Kriegsnöten verdankten. Der neue Brauch bürgerte sich allmählich im ganzen christlichen Abendlande ein, hier rascher, dort langsamer. Als er aber nach Jahrzehnten wieder vielenorts abzuflauen drohte, erneuerte Papst Alexander VI. die Verfügung seines Oheims Kalixts III. — möge der somit geförderte Kult Mariens diesem unseligen Inhaber des Stuhles Petri doch noch eine gute Sterbestunde erwirkt haben! — Die Türkenkriege während der ersten Hälfte des 16. und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts — den Höhepunkt bildete die Belagerung Wiens 1683 — sorgten dafür, daß dieser fromme Brauch nicht nur nicht in Vergessenheit geriet, sondern im Bewußtsein des katholischen Volkes fest Wurzeln faßte und weiter ausgebildet wurde: Zum Läuten in der Mittagszeit kam das Läuten am Morgen und am Abend hinzu, und anstelle der Vaterunser traten die drei «Gegrüßt seist du», wie sie heute als «Englischer Gruß» üblich sind.

Die alte Türkengefahr besteht nicht mehr. Aber ungleich größer ist die Gefahr, die dem weitgehend entchristlichten Europa von seiten des gottlosen Kommunismus droht, der im russischen Bolschewismus eine furchtbare politische, wirtschaftliche und militärische Macht erlangt hat. Unter den zahlreichen Völkern hinter dem Eisernen Vorhang, die dieser gegen den Westen aufgerichtet hat, schmachten heute auch die Ungarn und mit ihnen die katholischen Polen, Tschechen, Litauer, Ukrainer usw. Wahrlich, für jeden verantwortungsbewußten Westeuropäer Grund genug, den täglichen «Englischen Gruß» im Sinne eines Kalixts III. aufzufassen und zu verrichten, daß Gott auf die Fürbitte Mariens vom Westen diese furchtbare Geißel abwende und die Völker des Ostens, die einst eine Vormauer für den Westen waren, davon befreie.

Dr. P. Theodor Schwegler, OSB, Einsiedeln

Erziehungs- und Unterrichtsfreiheit in Argentinien?

Wir haben in unsern frühern Berichten schon wiederholt darauf hingewiesen, daß eine Befriedung des Landes nach einer so langen Diktatur wie der Peróns Zeit braucht. Eine Scheidung der Kräfte, die gemeinsam die Diktatur bekämpften, war zu erwarten. — Tatsächlich sind die alten Gegensätze wieder hervorgebrochen. Die *Parteien,* die von jeher in Erziehungsfragen religionsfeindlich waren, sind es auch nach der Revolution vom letzten Jahr geblieben, vor allem die *Radikalen und die Sozialisten.* Die Katholiken sind unter sich gespalten, es gibt nur unter den *Christlichsozialen* mindestens drei verschiedene Parteien, wobei es nicht einmal gelungen ist, durch eine Art Dachorganisation eine gewisse Einheit zu schaffen. Dabei sind die verschiedenen Parteien, die sich am Christentum orientieren wollen, auch zusammengenommen, zahlenmäßig schwach, abgesehen von ihrer Uneinigkeit. — Wenn auch Perón, nachdem sein Leben und sein Charakter besser bekannt geworden waren, an Anhängern verloren hat, so ist doch der *Peronismus* als Idee und Erinnerung, mehr wegen seiner demagogischen als wegen seiner wirklich zum Wohl des Volkes berechneten Maßnahmen, noch stark unter der Masse populär, und zwar so stark, daß dies wohl den Hauptgrund bildet, warum an freie Wahlen noch nicht zu denken ist. Natürlich ist der Peronismus als Partei ungesetzlich, aber man will es nicht riskieren, daß eine sehr starke Minderheit, und gar nicht unwahrscheinlich eine Mehrheit der Stimmen, weil für den Peronismus abgegeben, ungültig wären.

Präsident *Arámburu* muß so zwischen diesen Gegensätzen einigermaßen zu vermitteln suchen, muß dabei versuchen, das von Perón schwer gestörte Wirtschaftsleben ins Gleichgewicht zu bringen, den Verwaltungsapparat zu dezentralisieren, die Syndikate von peronistischem Einfluß zu befreien, damit so endlich ein erträglicheres und für freie Wahlen förderliches politisches Klima entstehe.

Die Erziehungsfragen, vor allem die *Schulfrage,* in ihrem ganzen Umfang von der Universität bis zur Volksschule, nimmt einen wichtigen Platz ein. Sie bildete daher von Anfang an einen Zankapfel zwischen den verschiedenen Parteien. Bekannt sind die Vorgänge, die Mitte Mai zum Rücktritt des Erziehungsministers Dr. Atilio Dell'Oro *Maini* geführt haben. Dieser versuchte, neben der offiziellen Staatsuniversität, der *Gründung freier Universitäten,* wie sie in fast allen amerikanischen Ländern im Norden und Süden des Kontinents existieren, den Boden zu ebnen und überhaupt der Schulfreiheit größere Möglichkeiten zu gewähren.

Die Wurzel des Konfliktes geht ins Jahr 1884 zurück, wo unter Präsident Julio *Roca* die «educación laica» trotz des heftigen Widerstandes der Katholiken eingeführt wurde, wobei auch der Religions-

unterricht für die Staatsschulen wegfiel, obwohl er in der Folgezeit noch lange vor Perón in einigen Provinzschulen wieder eingeführt worden war. — Erst Perón hat dann 1947 den Religionsunterricht wieder eingeführt, nicht aus prinzipiellen Gründen, sondern um die Unterstützung der Katholiken zu gewinnen. Die Maßnahme hat schon damals den Radikalen und Sozialisten mißfallen. Diese Kreise halten nach wie vor an der Exklusivität der Staatsschule fest, weil sie den Einfluß freier, vor allem katholischer Schulen fürchten.

Die FUA (Federación Universitaria Argentina), in der das laizistische Element vorherrscht, bekämpfte den Versuch Dell' Oro Mainis, freien Universitäten die offizielle Bestätigung zu geben. Umzüge, Besetzung von Schulgebäuden, Streiks der Studenten usw. waren die Folge. Sie wollten damit den Rücktritt des Erziehungsministers erreichen. Die katholischen Studenten demonstrierten daraufhin zugunsten des Ministers, und es kam zu Zusammenstößen.

Die Haltung der FUA ist um so unbegreiflicher, als — wie gesagt — in fast allen Ländern des Kontinents freie Universitäten existieren. Diese Universitäten gehören einfachhin in Amerika zu den demokratischen Freiheiten. Und die argentinische studierende Jugend sollte eigentlich die Rückkehr zu einem freiheitlichen Regime und die Errichtung freier Universitäten begrüßen. Aber man ersieht daraus wieder einmal, wie eine langwährende Diktatur eben die Köpfe verwirrt, so sehr, daß gerade Maßnahmen, welche die Freiheit und eines der wichtigsten Freiheitsrechte, die Erziehungsfreiheit, garantieren sollten, derart mißverstanden werden. Es ist die gleiche Jugend, die dabei doch wieder gegen eine zu starke Einmischung des Staates in den Staatsuniversitäten eingestellt ist. Es ist übrigens nicht so, daß die gesamte studierende Jugend Argentiniens, soweit sie sich außerhalb des katholischen Lagers befindet, zugunsten der Staatsuniversität ist. Nicht wenige unter ihnen, durch Erfahrung gewitzigt, wünschen größere Freiheit in der Erziehung. Aber die große Organisation der Studenten, die FUA, ist eben sehr stark.

Gerade dieser im Grund veralteten Mentalität der studierenden Universitätsjugend Argentiniens gegenüber gelten die Worte Dell'Oro Mainis: «Die Intelligenz, und alles, was zu ihr gehört, erkennt keine andern Gesetze als die ihres eigenen Seins und braucht notwendigerweise die Freiheit.» Die Erziehung sollte endlich einmal dem Einfluß der Politiker und der Polizei entzogen werden. Ebenso sagte der gleiche Minister: «Nicht diejenigen sind Unruhestifter unter den Argentiniern, die ihnen die Freiheit *geben,* sondern gerade jene, die sie *verneinen* und sich ihr widersetzen, sie aber ausschließlich *für sich selbst beanspruchen.*»

Der zurückgetretene Erziehungsminister *Dell'Oro Maini* ist praktizierender Katholik. Man kann nicht sagen, daß er einseitig eingestellt war. So hat er den staatlichen Universitäten eine größere Autonomie zurückgegeben. — Man hat sich zeitweise auch katholischerseits in letzter Zeit von ihm distanziert, weil er den Radikalen und Sozialisten die Tore der Universität von Buenos Aires weit geöffnet hatte. Diese Parteien waren von jeher stark an dieser Universität, und es dürfte richtig sein, daß Dell'Oro Maini ihnen noch geholfen hat, ihre Leute hineinzubringen, oder wenigstens ein Auge zudrückte. — Aber Dell' Oro Maini ist ein gewiegter Politiker. Er wußte genau, daß die Katholiken sich in der Minderzahl befinden und daß er nie so ohne weiteres die offizielle Anerkennung der freien Universitäten, die doch vor allem den Katholiken entgegenkamen, hätte erreichen können. Darum versuchte er, die Radikalen und Sozialisten zufriedenzustellen, um dann die freien Universitäten errichten zu können. Er hatte dabei schon die Unterschriften sämtlicher Minister für diesen Plan gewonnen, wenn auch das betreffende Gesetz noch nicht ratifiziert war. Und es wäre zu erwarten gewesen, daß etwa zwei Monate später der Plan durchgegangen wäre. Der Minister ist auch, wie es scheint, infolge der Opposition vieler Katholiken zu Fall gekommen, die seine gewandte Politik nicht durchschauten, es aber heute schon bereuen, zu seinem Fall beigetragen zu haben.

Ob die Anerkennung freier Universitäten in absehbarer Zukunft doch zustande kommen wird? Die kirchenfeindlichen Kreise fürchten mit Recht den Einfluß dieser Universitäten. Bisher haben sie fast das Monopol auf die Erziehung der Universitätsjugend ausgeübt. Wir glauben aber trotzdem, daß ein zu großer Pessimismus in dieser Frage nicht gerechtfertigt ist.

Ebenso hat Dell'Oro Maini, als die gesamte peronistische Schulgesetzgebung rückgängig gemacht wurde und der *status quo* wieder eingeführt wurde, damit auch den Religionsunterricht fallen lassen, der ja erst von Perón eingeführt worden war, um dies einer späteren Regelung zu überlassen, wohl auch, um der Opposition gegen seine Universitätspläne das Wasser abzugraben. — Nicht verständlich allerdings ist es, warum der Religionsunterricht nicht in den Provinzschulen von Buenos Aires, Salta, Córdoba, Jujuy belassen wurde, wo er schon längst vor Perón wieder eingeführt wurde. Man hat richtigerweise bemerkt, daß es nicht angehe, *gegen* Peróns Gesetze zu gehen, indem man den Religionsunterricht wieder ausschaltet, aber dann *mit* Peróns Kirchenverfolgung zu halten, indem man den Religionsunterricht da, wo er schon vor Perón bestand, nicht wieder einführt.

Präsident Arámburu hat sich übrigens am 1. Juni 1956 über die Freiheit des Schulunterrichts geäußert: «Die Unterrichtsfreiheit bestand stets in unserem Land.»

Er fügte dann bei, daß die Freiheit des Religionsunterrichts in den Schulen bestehe: falls die Eltern es wünschten, könnten die Kinder den Religionsunterricht besuchen. Dann fügte er hinzu: «Wenn ich von Religion spreche, so beziehe ich mich nicht nur auf die katholische, welche unsere traditionelle Religion ist, sondern auch auf andere Konfessionen.» — Mit dieser Bemerkung will der Präsident offenbar Schwierigkeiten, die aus dem radikalen und sozialistischen Lager kommen könnten, die Spitze abbrechen.

Sehr aufschlußreich ist auch folgender Passus: «Die Verfassung verpflichtet den Staat, sich um den Unterricht anzunehmen. Das hat aber nicht verhindert, daß Privatschulen sich erzieherisch betätigt haben. Selbstverständlich müssen diese sich, wie sie es auch stets taten, den offiziellen Programmen anpassen, damit auf diese Weise sowohl die Primar- wie die Mittelschulen einheitlich arbeiten, um so das Berufsleben und die Vorbereitung darauf besser zu garantieren. Man hat (jüngst) in bezug auf die Schulfreiheit verwirrte Auffassungen gehegt, indem man so ein Problem schaffte, das gar nicht bestand.» Mit den letzten Worten bezieht sich der Präsident recht deutlich auf die eben geschilderten Ereignisse.

Er fügt dann noch bei, daß der Religionsunterricht in den Primarschulen nicht obligatorisch sei, aber es bestände keine Schwierigkeit, daß die Schüler, deren Eltern es wünschten, Religionsunterricht erhalten könnten. «In der Rede, die ich am 18. Februar in Mar del Plata hielt, und worin ich die Grundsätze für die Innenpolitik darlegte, betonte ich als einen der wichtigsten Punkte die Ehrfurcht vor der religiösen Überzeugung. Ich halte mich an diese Erklärung, und ich glaube, daß, wenn ich das innerste des Menschen, das Gewissen respektiere, die soliden Prinzipien der katholischen Religion geschützt sind.»

Diese Erklärung versucht offensichtlich, nach beiden Seiten hin beruhigend zu wirken: Den Linksparteien wird gesagt, daß die Gewissensfreiheit garantiert werde und daß der Religionsunterricht nicht obligatorisch sei, den Katholiken wird die Möglichkeit des Religionsunterrichtes in Aussicht gestellt, wenn die Eltern es wünschen.

Man darf — wie wir schon früher dargelegt — nicht vergessen, daß die Verfassung, wie sie *vor* Perón bestand, und wie sie wieder eingeführt ist, nicht den Religionsunterricht vorschreibt. Diese Frage wird definitiv erst durch eine noch kommende Verfassung abgeklärt werden können. — Soviel wir beurteilen können, hat der Präsident den guten Willen, den Katholiken entgegenzukommen, muß aber stets auch die Gegner berücksichtigen.

Das Ganze beweist einmal mehr, daß eine möglichst einige und starke Vertretung der Katholiken im öffentlichen Leben ein wirksamer Schutz für die Religion ist.

Ein bedeutsamer Aufruf der Kommission für Freiheit der Erziehung in Argentinien

Da durch die letzten Ereignisse in Argentinien die Erziehungsfreiheit wieder erneut zur Sprache kam, dürfte es interessant sein, den Wortlaut des vor Monaten ergangenen Aufrufes der «Kommission für Freiheit der Erziehung» zu erfahren. Diese Kommission will die verschiedenen Bewegungen, die in dieser Richtung arbeiten, koordinieren, um neue Anhänger zu gewinnen. — Bei dieser Gelegenheit wurde folgender Aufruf erlassen:

«Im gegenwärtigen Augenblick, in dem wir uns bemühen, in endgültiger Form eine wirkliche Demokratie und Freiheit zu schaffen, ist es nötig, die Begriffe und Fundamente unseres Standpunktes darzulegen, der nicht erst von heute ist, damit eine weitherzige Erziehungsfreiheit erreicht werde. Dabei erinnern wir uns der treffenden und aktuellen Worte von José Manuel Estrada: «*Aus den Splittern der durch den Despotismus zerstörten Lehrkanzeln werden wir Tribünen schaffen, um Gerechtigkeit zu lehren und Freiheit zu predigen.*»

Unterrichtsfreiheit ist die Ausübung eines unverlierbaren Rechtes der Eltern, ihre Kinder zu unterrichten und zu erziehen. Dazu gehört, daß die Eltern für ihre Kinder sowohl den Unterrichtsstoff wie die Lehre, sowohl die Erziehungsreinrichtungen wie das Milieu, das sie für ihre Kinder für geeignet halten, wählen können. Dieses Recht und diese Pflicht der Familie gehört zur Naturordnung und besteht früher als das Recht des Staates. Dieses Recht aber wird mit Füßen getreten, wenn die Eltern gezwungen werden, ihre Kinder in Schulen zu schicken, denen sie kein Vertrauen entgegenbringen, sei es aus Gründen rechtlicher oder wirtschaftlicher Natur.

Unterrichtsfreiheit ist das Recht und die Freiheit, die jeder Mensch besitzt, um in der Wahrheit unterrichtet zu werden, in jenen elementaren Wahrheiten, die ihm für eine vernünftige und würdige Lebensführung nötig sind, und auch um seine Bildung in allen Zweigen zu vervollständigen und zu erweitern, zu denen ihn seine Fähigkeiten und die Umstände seines Lebens hinziehen.

Unterrichtsfreiheit meint die Freiheit, zu lehren, andern das Wissen in all seinen Ordnungen mitzuteilen, d. h. die Mitteilung alles dessen, was Gegenstand des Studiums ist und von der menschlichen Intelligenz erfaßt werden kann. Dieser Freiheit erfreut sich durch das Naturrecht jeder Mensch, sei es eine physische oder moralische Person, der die Fähigkeit besitzt, andern das Wissen in allen seinen Aspekten zu vermitteln.

Die Folge ist, daß jedes Vorgehen des Staates, das in irgendeiner Weise diese Fundamente einer demokratischen Staatsform angreift, und so eine der Grundfreiheiten des Menschen zu verletzen, wie es die Freiheit zu lehren und zu lernen bedeutet, und die schon unsere Väter in der Carta Magna von 1853 garantierten, unrechtmäßig ist.

Unter diesen Voraussetzungen müssen wir unermüdlich daran arbeiten, dies zu erreichen:

1. Die Unterdrückung des staatlichen Erziehungsmonopols auf dem Gebiet der Erziehung. Diese stellt eine flagrante Verletzung der demokratischen Grundsätze dar und zudem eine Annäherung an totalitäre Systeme auf dem Gebiet der Schule.

2. Eine proportionelle Verteilung der im staatlichen Haushalt für Erziehung vorgesehenen Gelder, damit die Eltern so die Möglichkeit erhalten, ihre Kinder an die von ihnen gewünschte Schule zu senden, ohne daß dadurch die finanziellen Mittel der Familie untergraben werden. Dabei beziehen wir uns sowohl auf den Primar- und Sekundarwie auch auf den Universitätsunterricht.»

Es folgen die Namen der Leiter der Kommission.

Schreiben der argentinischen Bischöfe an Präsident Aramburu

Vor Wochen hat der argentinische Episkopat in Calamuchita eine Konferenz abgehalten. Als sie beendet war, richteten die Bischöfe an den provisorischen Präsidenten der Republik, General Pedro *Aramburu,* folgendes Schreiben:

Sehr geehrter Herr Präsident!

Der argentinische Episkopat, zur jährlichen Versammlung zusammengekommen, entspricht einer Pflicht der Dankbarkeit, indem er Eurer Exzellenz seine ehrfurchtsvollsten Grüße sendet und von neuem seiner kräftigsten Mitarbeit versichert.

Wir haben, veranlaßt durch das geistliche Amt, dessen Vertreter wir sind, stets die Geschicke des Landes verfolgt, um durch die Lehre der Kirche zum Wohlergehen beizutragen, indem wir die sicheren Prinzipien des Glaubens und der Sittenlehre des Evangeliums verkünden. Um so mehr verpflichten wir uns, dies in der jetzigen Stunde zu tun, indem wir unsere Einstellung festhalten, wie es die entscheidungsvollen Zeiten verlangen, die das argentinische Vaterland durchmacht.

Wir haben in patriotischem Geist die schwerwiegenden Probleme der Nation beraten, soweit sie mit unserer bischöflichen Mission zu tun haben. Wir wissen, daß ihre Lösung schwierig ist und den vollen Einsatz aller Kräfte fordert. Wir vertrauen auf Gott, unsern Herrn, der uns Licht und Entscheidungskraft geben möge, um unsere Hirtenpflichten würdig zu erfüllen.

Unser Vertrauen auf den Wiederaufbau des Landes wird bestärkt, wenn wir die Gedanken Ew. Exzellenz erwägen, die mit der argentinischen Denkart übereinstimmen. Denn Sie selbst haben in Ihrer vor kurzem gehaltenen Rede in Mar La Plata ausgeführt, und es als Ausgangspunkt für das Werk des Wiederaufbaus betont, daß es notwendig ist, «an unser einziges Argentinien mit seiner einzigen Geschichte» zu glauben. Am Anfang unserer Geschichte schmiedete sich der christliche Charakter dieses geliebten Argentiniens, des einzigen Argentiniens, denn es bleibt unveränderlich, was seine Bestimmung und der Besitz der geistlichen Güter betrifft.

Die jetzige Epoche unserer Geschichte kann zwar einen Kontrast bedeuten, aber sie kann auch eine von der Vorsehung dargebotene Bereicherung sein, und um so fruchtbringender, je mehr sie im christlichen Fühlen unserer Bevölkerung wurzelt, einem tiefen und unleugbaren Gefühl.

Das alles läßt uns glauben, daß tatsächlich die von Ew. Exzellenz aufgezeigte Orientierung definitiv sein werde, und daß diese Orientierung dem Land ein glückliches Zusammenleben ermöglichen werde, eines Zusammenlebens, das sein Fundament «in der sozialen und politischen Eintracht, unter Fortlassung totalitärer Strukturen und Formen, hat, ebenso auch in der Wiedereinführung republikanischer Nüchternheit, Gerechtigkeit und Würde, in der Respektierung des religiösen Gewissen und der Freiheit des Syndikalismus.

Doch wenn solche Vorsätze der argentinischen Seele den Horizont freudiger Hoffnung öffnen, noch größern Grund zur Hoffnung gibt uns Ihre Erklärung, so tief von Bedeutung im Munde eines Regenten und in so feierlichen Augenblicken abgegeben, «den Menschen und seine Familie zu unterstützen». «Die Einheit dieser Zelle, das Mark einer Nation, die zu schützen unsere Pflicht ist — so haben Sie ausgeführt — macht uns auch reif, uns selber zu entscheiden. Und das ist Demokratie.» Wir teilen diese Auffassung von Demokratie und glauben, daß die argentnische Familie, die noch nicht dem Auflösungsprozeß erlegen ist, würdig und fähig sei, sie zu realisieren. Der Schutz des Ehebundes, die Anerkennung der Elternrechte, die christliche Schule und Erziehungsfreiheit werden Früchte der von Ihnen präsidierten Regierung sein, nach dem von Ihnen dargelegten Programm.

Wir sind überzeugt, daß dies auch die Gesinnung des argentinischen Volkes ist, dessen Äußerung diesbezüglich eine Abstimmung wäre, die diesem Programm zustimmt und die sich aus den Urgründen unserer Geschichte herleitet.

Die göttliche Vorsehung, die in so klarer Weise die Geschicke unseres Landes in ihre Hand genommen hat, möge die Wünsche Ew. Exzellenz erfüllen, indem sie Friede und Wohlstand, wie wir es benötigen, spende.

Wir empfehlen Ew. Exzellenz dem Machtschutz Gottes.

(Originalbericht unseres südamerikanischen Mitarbeiters für die SKZ.)

Afrika vom Kommunismus bedroht

ZUR MISSIONSGEBETSMEINUNG FÜR DEN MONAT JULI

Abwendung der Gefahr des atheistischen Materialismus in Afrika

Es sind vor allem zwei Gefahren, welche die afrikanische Kirche heute bedrohen, der Islam und der atheistische Materialismus, den wir mit dem Kommunismus gleichsetzen können. Bei der heutigen allgemeinen politischen Aktivität ist man leicht geneigt, einen Punkt in der russischen Strategie zu übersehen, nämlich ihr Werben um Afrika. Leider wurde der Boden für dieses Werben nur zu sehr durch den

westlichen Materialismus

vorbereitet. Als der schwarze Erdteil Ende des letzten Jahrhunderts langsam kolonisatorisch erschlossen wurde, hatten die Kolonialmächte es ausschließlich auf die wirtschaftliche Ausbeutung Afrikas abgesehen. Der Schwarze zählte nur, soweit er als billige Arbeitskraft dem Weißen nützlich war. Sonst aber war er rassisch minderwertig, mit dem man gesellschaftlich

nicht verkehrte, um den man sich weiter nicht interessierte. Es ist schon so, wie ein südafrikanischer Schriftsteller kürzlich schrieb: Will man Auskunft über die afrikanischen Bodenschätze und Mineralien, so hat man gleich eine Unmenge von Büchern und Nachschlagewerken zur Hand. Will man aber Auskunft über die Völker Afrikas, über deren Sprachen, Sitten und Gebräuche, dann ist man schon in Verlegenheit und man muß sich schämen über den Mangel an Interesse am Neger. «Ich bin überzeugt, schon als der Europäer nach Afrika kam, verachtete er Afrika und seine Bewohner. Er kam nach Afrika, nicht um Afrikas willen, sondern um dessetwillen, was er aus Afrika zu seinem Vorteil herausholen konnte.»* Aus dieser Geisteshaltung heraus wurden die Rassenschranken aufgerichtet, die naturnotwendig zur Feindschaft der Schwarzen gegenüber den Weißen führen mußte.

Das Werben Moskaus

Dem Neger konnte nicht lange verborgen bleiben, daß er nur ein Ausbeutungsobjekt der europäischen Kolonialmächte ist, und ist darum nur zu gerne bereit, den Schalmeien aus Moskau ein Ohr zu leihen. Rußland gibt vor, es wolle nur das Wohl der Neger. Es habe noch kein Russe einem Neger etwas zuleide getan. Sie möchten ihnen helfen, sie vom Joche der europäischen Kolonialmächte zu befreien. Negerstudenten werden an kommunistische Universitäten nach Moskau, Prag und Bukarest eingeladen. Groß war das Kontingent der Schwarzen bei den Kundgebungen des Weltfriedensrates und der Weltgewerkschaft in Berlin und Wien, wie auch bei den Weltjugendfestspielen in Bukarest im Sommer 1953. Den ganz- oder halbselbständigen Negerstaaten wird weitgehende finanzielle und technische Hilfe angeboten. Die kommunistische Werbung konzentriert sich heute vor allem auf Ägypten, Abessinien, Sudan, Libyen, Liberia, Goldküste, Nigerien und Französisch-Westafrika. Aber auch in anderen Gebieten sind die Kommunisten am Werk und suchen die Schwarzen zu organisieren, besonders in den großen Bergwerkgebieten. In der Südafrikanischen Union ist die Kommunistische Partei zwar verboten, die Organisation besteht aber im geheimen weiter und gibt eine illegale Wochenzeitung, «Advance», in einer Auflage von 40 000 Exemplaren heraus. Die Kommunistische Partei Englands sucht vor allem die englischen Kolonien Afrikas zu infiltrieren. Sie hat zu diesem Zweck eine eigene Afrika-Kommission und verteilt in den Kolonialländern ein illegales monatliches Informationsblatt. Vor allem aber wird die kommunistische Propaganda von der ganz unverhältnismäßig starken russischen Botschaft in Addis Abeba aus betrieben. Diese Propaganda versteht es ausgezeichnet, die Unzufriedenheit unter den afrikanischen Völkern für sich auszunützen.

Das erwachende Afrika

Es ist begreiflich, daß die Schwarzen allmählich danach trachten, das Joch der Weißen abzuwerfen. Überall sind Unabhängigkeitsbestrebungen im Gange. Diese Bestrebungen werden von den Kommunisten aufs kräftigste gefördert. Die kommunistischen Agenten werden nicht müde, den Negern die Schandtaten der imperialistischen und kapitalistischen Kolonialmächte vorzuhalten, wobei verallgemeinert und übertrieben, das Gute aber, das die Kolonialmächte den Schwarzen gebracht hatten, wohlweislich verschwiegen wird. Diese Hetze richtet sich nicht nur gegen die Kolonialmächte als solche, sondern auch gegen die Missionare, die in den Augen dieser Agenten letztlich im Dienste der Kolonialmächte stehen. Die Führer der Selbständigkeitsbewegungen sind meistens Schwarze, die im Ausland — in Amerika, in London oder in Moskau — studiert haben und Mitglieder der Kommunistischen Partei sind, wie der Mau-Mau-Führer Jomo Kenyetta, oder es wenigstens zeitweise waren, wie der Ministerpräsident der Goldküste, Alexander Kwame Nkrumah. Letzterer bildet zwar heute für Moskau eine arge Enttäuschung. Alexander Kwame Nkrumah war auf einer katholischen Missionsstation getauft und erzogen worden, ging dann nach Amerika, wo er sich an einer protestantischen Universität den theologischen Doktortitel holte, studierte dann weiter in London, wo er sich auch in die Kommunistische Partei einschreiben ließ. In sein Vaterland zurückgekehrt, war er der bedeutendste Vorkämpfer für die Unabhängigkeit der Goldküste. Als politischer Agitator wanderte er ins Gefängnis, das er dann als Ministerpräsident wieder verließ. Heute hat sich Nkrumah völlig vom Kommunismus losgesagt. Er säuberte sofort seine Partei, die Polizei, die Lehrerschaft und den Beamtenstab von kommunistischen Elementen. Vor Studenten erklärte er, er werde die alten Herren niemals gegen neue eintauschen. In seinem Kabinett befinden sich vier überzeugte Katholiken (einer hat das Erziehungsministerium inne) und auch einige Protestanten.

Die Aufgabe der katholischen Kirche

In all diesen Strömungen hat die Kirche vor allem Christus zu verkünden, der für alle Menschen gestorben ist, für den es keine Rassenschranken gibt. Nur ein wahres, tief verwurzeltes Christentum kann Afrika vor einer neuen Knechtschaft bewahren. Die Kirche muß zeigen, daß sie sich ebensowenig mit dem «christlichen Materialismus» des Westens identifiziert wie mit dem atheistischen Materialismus des Ostens. Darum muß sie einstehen für die Menschenrechte der Neger; sie muß Stellung nehmen zum erwachenden Nationalismus, zur Rassenfrage und zu den Sozialproblemen. So haben im Jahre 1953 die ostafrikanischen Bischöfe ein 61 Seiten umfassendes Hirtenschreiben (Africans and the christian way of life) erlassen, in welchem sie auf alle diese Probleme zu sprechen kommen, und das nicht wenig Aufsehen erregt hat. Es ist ein Manifest, das sowohl der Mandatsregierung wie den einheimischen Häuptlingen und den gebildeten Afrikanern klar zeigt, wie die Kirche in all diesen Fragen denkt, und wie die Entwicklung des Landes nur dann zum Segen aller weitergehen kann, wenn sie in den vom Naturrecht und vom Christentum vorgezeichneten Bahnen verläuft. In Kamerun erließen die Bischöfe letztes Jahr auf Ostern ein gemeinsames Hirtenschreiben, das sich mit dem Kommunismus auseinandersetzt. Es wird darin die kommunistische Taktik dargelegt und auf die verfolgte Kirche in den verschiedenen Ländern hingewiesen. Am Schlusse werden die Neger gewarnt, sich nicht durch die schmeichelhafte Versprechen täuschen zu lassen.

Daß die Kirche dem allmählichen Mündigwerden der afrikanischen Völker ebenfalls Rechnung trägt, zeigen die zahlreichen Ernennungen von einheimischen Priestern zu Bischöfen, die gerade in den letzten Jahren erfolgt sind. Und die Erfahrungen, die man bis jetzt mit dem einheimischen Episkopat gemacht hat, rechtfertigen das in ihn gesetzte Vertrauen. Beten wir, daß aus dem heute gärenden Afrika schließlich ein christliches Afrika hervorgehe. *Dr. Johann Specker, SMB*

* Laurens van der *Post,* The Dark Eye on Afrika. London 1955, S. 42.

Gebet einer Heiligen

Zur Zeit, da die Begarden, die Illuminandos und Quietisten mit ihrer Irrlehre, daß es besser sei, statt im Andenken an die Menschheit Christi mehr in Betrachtung der Gottheit des Erlösers zu leben, wirkte in Spanien, als Reformatorin des weiblichen Teiles des Karmeliterordens, die *hl. Theresia.* Von der scheinbaren Erhabenheit und Geistigkeit dieser neuen Lehre anfänglich überrascht, war sie aber theologisch gebildet genug, das Blendende und Verführerische dieser Häresie richtig zu erfassen. Sie warnt alle, auch die am höchsten geförderten Schwestern ihres Ordens, sich durch diese Irrlehre fesseln zu lassen. (Ribera, Vita S. Teresa.) Jede Mystik, das ist ihr Gedankengang, welche die Bedeutung der Menschheit Christi und

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Alois *Koller,* bisher Kaplan in Sempach, zum Pfarrer von Eggenwil (AG); Dr. Arnold *Huwyler,* bisher Katechet in Luzern, zum Pfarrer von St. Paul in Luzern; Alois *Weizenegger,* bisher Kaplan in Tobel (TG), zum Pfarrer in Tobel.

Bischöfliche Funktionen:

Mittwoch, 6. Juni: Altarweihe in Asuel (Jura).

An die Pfarrämter und Rectores Ecclesiae des Bistums Basel

Klerus und Gläubige werden mit Genugtuung vernehmen, daß ihre Opferwilligkeit den Dank und die Anerkennung der Beschenkten gefunden hat. In diesem Sinn geben wir Kenntnis von drei *Dankschreiben.*

Das erste kommt vom päpstlichen Staatssekretariat. — Das Bistum Basel konnte dem Hl. Vater die Summe von Fr. 42 162.62 als Peterspfennig für das Jahr 1955 übergeben. Papst Pius XII. nahm die Spende als Zeichen der kindlichen Anhängigkeit an die Kirche und ihr Haupt entgegen und dankt dem Bischof und allen Gläubigen, die einen Beitrag daran leisteten. Mit dem Dank sendet der Hl. Vater auch seinen besondern Segen.

Das zweite Dankschreiben hat die Gestalt eines Rapportes der «Caritas svizzera, Delegazione per l'Italia». Es zeigt, was dank des «Italienopfers» in den süditalienischen Diözesen Reggio Calabria und Locri geleistet werden konnte, weist aber auch auf Aufgaben hin, die weiterhin unserer Unterstützung bedürfen. Wir entnehmen daraus — als Ansporn für unsere Hilfe — folgende Angaben:

«*Chorio S. Lorenzo:* . . . daß Chorio unsere Hilfe zu schätzen und auszuwerten weiß. Dank der Initiative des fortschrittlichen Pfarrers entsandte im April die Lieferfirma der von uns gespendeten mechanischen Webstühle eigens eine Lehrperson nach Chorio, um die zukünftigen Leiterinnen dieser Webstube in der Verwendung dieser modernen Webstühle zu unterrichten. Die Weberei ist in der Gegend von Chorio traditionsverbunden, erfolgte aber bisher auf primitiven und unrationellen Webstühlen. Die Frauen sind sehr geschickt und lerneifrig, und es besteht gute Aussicht, daß sukzessive einer Anzahl junger Mädchen und Frauen eine Verdienstquelle geschaffen werden kann. . . . Wie in frühern Rapporten erwähnt, war Chorio während langer Jahre ohne ortsansässigen Pfarrer, da in der Diözese großer Priestermangel herrscht. Während dieser Zeit faßten die protestantischen Sekten festen Fuß und verwirrten diese im Grunde genommen guten, aber sehr armen und unwissenden Menschen. Sehr viele ließen sich für 25 000 Lire pro Kopf ‚umtaufen'! Es ist den von uns geschaffenen Sozialwerken zu verdanken, daß bereits viele wieder in den Schoß der katholischen Kirche sich zurückgefunden haben.

Grotteria, das von jeher eine kommunistische Ortsverwaltung hatte, steht im Zeichen des Wahlkampfes. . . . Wenn die diesmaligen administrativen Wahlen gut ausgehen, so kommt auch den Schweizer Katholiken ein Teil des Verdienstes zu, indem Pfarrkino und ‚Centro culturale-ricreativo' viel zur Aufklärung und Formation der Jugendlichen und Erwachsenen beitragen. Besonders segensreich ist die Tätigkeit der Krankenstation jenseits des Flusses Torbido. Die über 4000 Menschen, die zerstreut auf den dortigen Anhöhen wohnen und zuvor noch nie eine Hilfe erfahren durften, waren durchwegs Kommunisten. . . . Die von uns gebrachte sanitäre Hilfe wird sehr geschätzt und mit Dankbarkeit entgegengenommen.

. . . Abschließend darf gesagt werden, daß unsere Hilfe gut und zweckentsprechend ausgewertet wird, und daß wir opferfreudige und selbstlose Mitarbeiter gefunden haben.»

Das dritte Dankschreiben sandten die Seelsorger der Rosenkranzpfarrei *Van-Côi* in Süd-Vietnam. Das Bistum Basel übernahm letztes Jahr das Patronat dieser Pfarrei, die aus über 5000 Flüchtlingen aus Nord-Vietnam besteht. Dem Aufruf des hochwürdigsten Bischofs antworteten die Gläubigen mit einer Spende von über 10 000 Franken. Die Seelsorger der Pfarrei — es sind einheimische Dominikaner-Patres — bekunden in zwei Briefen die Genugtuung, die ihre Herde ob der Hilfe der fernlebenden Mitchristen empfand. Dem Ruf nach hätten sie die Wohltätigkeit der Schweiz schon gekannt; nun aber hätten sie diese an sich selbst erfahren können. Die Spende ermöglichte folgende Werke:

a) Ein Heim für alte Katechisten. (Die Katechisten halten sich an eine ordenähnliche Lebensform und stehen den Priestern — deren Zahl und Kräfte an die gestellten Aufgaben nicht heranreicht — im Werk des Apostolats zur Seite;

b) Ein Heim für unheilbare Kranke (Blinde, Lahme, Taubstumme);

c) Ein Armenasyl.

Wir benützen die Gelegenheit dieser Bekanntgabe, die Liebestätigkeit für die Patronatspfarrei in Vietnam weiterhin der Freigebigkeit der Gläubigen anzuempfehlen. (Caritaszentrale Luzern — Postkonto VII 6577 mit Vermerk Vietnam).

Die bischöfliche Kanzlei

---

seines menschlichen Lebens und Leidens unterschätzt, muß auf die schlimmsten Abwege führen.

Die hl. Theresia war eine der größten Frauengestalten des 16. Jahrhunderts. Leixner nennt sie in seiner «Geschichte der fremden Literaturen» einen weiblichen Ignaz von Loyola, denn sie teile mit ihm das Streben, durch alle Mittel die Ehre und das Ansehen der Kirche zu stärken. Ihre Schriften erinnern den Forscher an große zeitgenössische, schriftgewandte Gestalten, aber sie übertrifft sie durch fast männliche Kraft des Gefühls und durch die Glut, mit der sie sich dem erwählten Ideal hingibt. Ihre Dichtungen machen in der kraftvoll klingenden Sprache einen unvergeßlichen Eindruck: die Form ist streng, die Worte sind prunklos und ungesucht, und dennoch quillt aus ihnen eine glühende Kraft. Als Beweis dafür veröffentlichen wir hier ein Sonett, das die Heilige zur Zeit jener Begarden-Wirren ihren Ordensschwestern zu Gemüte führte. Es lautet:

Nicht dies verführt mich, dich zu lieben, Gott,
daß du den Himmel mir versprachest, und
nicht dazu führt die Furcht vorm Höllenschlund,
daß ich nicht sündige wider dein Gebot.
Nur du wirkst solches, Herr! Zu sehen, wie Spott
dich schmäht, und wie am Kreuz du hängst, so wund,
dies rührt mich tief bis in des Herzens Grund,
mich rühren deine Leiden und dein Tod.

Und also tief bewegt mich deine Liebe:
ich liebte dich, stünd auch kein Himmel offen,
und fühlte Furcht, wär' auch die Hölle zu.

Selbst wenn du nichts mir geben würdst, ich bliebe bei dir. Auch wenn ich gar nichts dürft' erhoffen, ich würd' dich lieben, wie ich jetzt es tu'. *

So die große Mystikerin. Wir fragen: Enthält dieses altehrwürdige Sonett nicht alle Merkmale der vollkommensten Liebe zu unserm ewigen Herrn, dem Erlöser der Welt? Wäre es nicht wert, auch heute noch mit Inbrunst gebetet zu werden?

Dr. Johannes Schwendimann, Luzern

* Abgedruckt in *A. Werfers* und *Xav. Stecks* Heiligenlegende (Regensburg 1858), S. 960, veröffentlicht auch in der Ursprache und einwandfreier Übersetzung in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 13. September 1952.

Die Verchristlichung des Sportes

DAS MONATSANLIEGEN DES GEBETSAPOSTOLATES

Daß Körperbildung, Spiel und Sport von christlichen Grundsätzen geformt werden

Daß der Sport die Massen, vor allem die Jugend in seinen Bann zieht, beweisen die Riesenauflagen der Sportzeitungen, die Programme von Radio, Film und Fernsehen und die immer breiter werdenden Sportberichte selbst unserer katholischen Zeitungen. Der Sport ist weitgehend Vergötzung körperlicher Kraft und Geschicklichkeit, Anbetung materiellen Erfolges, Ausdrucksform und Schrittmacher des modernen Naturalismus, Massenpsychose und Geschäft geworden. Körperbildung, Spiel- und Sportbetrieb kümmern sich vielfach nicht um die Grundsätze einer gesunden körperlichen Ertüchtigung. Um so notwendiger ist es, unentwegt die christlichen Grundsätze zu verkünden und zur Anwendung zu bringen. Es hat keinen Sinn, gegen die Jugend aus der Kirche hinauspredigen jegliche Art von Sport mit Pauschalurteilen Sturm zu laufen. Damit würden wir und erst recht dem Idol des Sportes zutreiben.

1. Sinn und Berechtigung des Sportes

Es ist eine gesunde Reaktion, wenn es den Stadtmenschen aus dem steinernen Meer in die lebendige Natur und aus dem eintönigen Takt seiner Maschinen auf den freien Sportplatz hinauszieht. Der Menschengeist will und soll sich gegen die plumpe Materie, gegen blinde Naturmächte und gegen ungebändigte tierische Wildheit behaupten. Er soll sich im Körper ein gefügiges Instrument schaffen und triumphieren, wenn es ihm gelungen ist, seinen Körper gesund und stark, behend und ausdauernd zu machen. Er soll im Wettkampf seine Kräfte messen und zu steigern suchen. Die Kirche steht deswegen dem Sport nicht ablehnend, sondern verständnisvoll gegenüber, so lange er die Formung des ganzen Menschen nicht ausschließt. Christus und die Apostel haben beträchtliche körperliche Leistungen vollbracht. Der hl. Paulus wählt die Vergleiche für den christlichen Kampf aus dem Sportsleben seiner Zeit. Die geistliche Waffenrüstung wird anhand der damaligen Soldatenausrüstung beschrieben (Eph. 6, 10 bis 17). «Wer am Wettkampf teilnimmt, erhält den Siegeskranz nur, wenn er sich an die Kampfregeln hält» (2 Tim 2, 5). «Bedenket, daß die Teilnehmer am Wettkampf zwar alle laufen, aber nur einer erhält den Preis. Laufet so, daß ihr ihn erhaltet!» (1 Kor. 10, 24). Franz Xaver, der beste Läufer und Springer der Universität Paris, Pier Giorgio Frassati und Pius XI. beweisen, daß sportliche Tüchtigkeit und christliche Haltung sich nicht ausschließen.

2. Die christlichen Grundsätze über Leib und Seele

Vor allem kommt es darauf an, Leib und Seele in ihrer gegenseitigen Beziehung und Rangordnung zu sehen.

Grundsätze in bezug auf den Leib

Die Harmonie und Schönheit der Körperstruktur, die Zielstrebigkeit und Zweckmäßigkeit seiner Organe sind das größte Wunderwerk der sichtbaren Welt. Der Schöpfer bereitete des Menschen Leib und machte ihn durch die Beseelung zu einem lebenden Wesen und zum Abbild seines Meisters. Durch die Taufe wird die Seele des Menschen der göttlichen Natur teilhaftig, und sein Leib wird zum Tempel Gottes. «Wißt ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt? Ihr habt ihn von Gott, er gehört euch nicht selbst; denn ihr seid um einen hohen Preis erkauft — so ehret Gott in eurem Leibe!» (1 Kor. 1, 19—20). Der naturhaft-irdische Leib wird im Tode zunichte, wird aber kraft der Auferstehung Christi als vergeistigter Leib zu einer göttlich-geistigen Lebensform auferweckt (1 Kor. 15, 35—57). Trotz dieser Würde darf der Leib nicht isoliert betrachtet, gepflegt und gewertet werden. Er ist und bleibt das Instrument der Geistesseele. Wir dürfen nicht vergessen, daß er als Leib des gefallenen Menschen auch nach der Taufe der Begierlichkeit unterworfen bleibt, die dem Gesetz des Geistes widerstreitet (Röm. 7, 22—25). Der Mensch darf nicht vertrauensselig den Trieben des Körpers die Führung überlassen, er muß den Körper unter der Botmäßigkeit der Geistseele halten. «Was mich betrifft, . . . kämpfe ich wie ein Faustkämpfer nicht mit Lufthieben, sondern ich schinde meinen Leib und mache ihn gefügig, um nicht, während ich andern predige, selbst zum Versager zu werden» (1 Kor. 10, 26—27).

Nicht alle Sportformen sind gleichwertig. Es gibt Formen, die der Leibesbeherrschung dienen. Andere Formen wecken durch ihre Brutalität die niederen Instinkte, reizen durch die Entblößung des Leibes die niedere Sinnlichkeit, schädigen und ruinieren durch ihre extremen Anforderungen die Gesundheit.

Grundsätze in bezug auf die Seele

Die Seele ist nicht nur das Echo des Leibes, sie überdauert den Leib nach seinem Zerfall im Tod und ist im erlösten Menschen die Trägerin göttlichen Lebens. Sie hat deswegen den Primat in der Rangordnung der menschlichen Werte. «Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Oder was kann einer als Ersatz für seine Seele bieten?» (Matth. 16, 26). Es gilt auch heute noch der Grundsatz: Sit mens sana in corpore sano. Wo der Sport Einsatzbereitschaft, Entschlußkraft, Mut, Ausdauer, Kameradschaftlichkeit fordert, kann er Ansatzpunkt für Unerschrokkenheit und Hingabekraft auch im sittlich-religiösen Ringen werden. Anderseits darf man die Seele nicht auf Kosten des Sportes verkümmern und verkrüppeln lassen. Körperliche Tüchtigkeit und sittliche Vollwertigkeit sind zweierlei und finden sich nicht immer im gleichen Menschen vereint. Sporthelden sind nicht Helden schlechthin. Samson und Goliath werden von der Schrift nicht als Vorbilder hingestellt. Väter und Mütter, die sich für ihre Familien opfern, Helden der Nächstenliebe, große Heilige stehen uns viel höher. Der Sport ist nicht unentbehrlich. Unentbehrlich sind uns aber sittlich und religiös hochstehende Menschen.

3. Der Einbau des Sportes in die Wertordnung

Die Erdengüter haben dem Menschen, der Leib der Seele, die Seele Gott zu dienen. «Alles gehört euch, . . . sei es Welt oder Leben oder Tod, sei es Gegenwärtiges oder Künftiges: alles gehört euch, ihr aber gehört Christus, und Christus Gott» (1 Kor. 4, 22—23).

Deswegen untersteht die sportliche Betätigung wie das gesamte Menschenleben dem Sittengesetz. Auch dem Sportler ist gesagt: «Ich bin der Herr, Dein Gott. Du sollst keine fremden Götter neben dir haben.» Auch er darf nicht im Sport aufgehen, sondern muß sich Zeit zum Beten nehmen. Der Sonntag ist nicht Sport- und Rummeltag. Zuerst kommt die nicht bloß mit den Füßen abgestandene, sondern von Herzen mitgefeierte Sonntagsmesse und Sonntagspredigt. Der Sport darf das Familienleben nicht an die Wand drücken. Die Pflichten gegen Eltern, Gattin und Kinder haben den Vorrang. Zur leiblichen Disziplin gehören Manneszucht und Achtung vor der Frau. Die Kirche steht dem Sport wohlwollend gegenüber, wenn er sich nicht verabsolutiert, sondern sich in die Wertordnung einfügt. Neutrale Sportvereine gebrauchen gerne das Schlagwort von der Verkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens. Sie sagen, es gebe keine katholische Bauchwelle und keinen katholischen Riesenschwung. Damit geben sie zu, daß sie den Sport um des Sportes willen betreiben und daß sie eine untergeordnete Funktion an die erste Stelle setzen. Uns aber geht es um den ganzen Menschen, der aus Leib und Seele besteht und in den Diesseitsaufgaben sein ewiges Heil wirken soll. Deswegen sammeln wir die sportliebenden Katholiken in katholischen Turn-

Im Dienste der Seelsorge

Zum Turnfest des Schweizerischen Katholischen Turn- und Sportverbandes in Dietikon

Vom 6. bis 8. Juli 1956 wird der Schweizerische Katholische Turn- und Sportverband sein 10. Schweizer Turnfest in *Dietikon* durchführen. An die 4000 katholische Sportler aus der ganzen Schweiz werden sich daran beteiligen. Die katholische und teilweise auch nichtkatholische Presse hat uns darüber vorzüglich orientiert.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch einmal in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» auf die wichtige Aufgabe des katholischen Turn- und Sportverbandes hinweisen. Der Verband ist aus dem Schattendasein herausgewachsen und zählt bereits über 26 000 Mitglieder. Leider ist das Ziel des Katholischen Turnverbandes vielenorts noch zu wenig bekannt.

Die erzieherische Seite des Sportes wird heute in allen Lagern immer mehr betont und ausgenützt. Die Zahl der jugendlichen Sportler wächst unaufhaltsam. Wir dürfen diese Jugend nicht verlieren durch Mangel an Initiative. Da müssen wir fähige Leute einsetzen, die auf unsern Grundsätzen aufbauen und im christlichen Geiste die sportethischen Kräfte des Sportes aktivieren. Der Sport ist Erziehungsmittel. Wir Priester sind berufen, dieses Erziehungsmittel in den Dienst unserer Jugend zu stellen, es in die Gesamterziehung des Katholiken einzubauen. Wie man heute im Schulunterricht bestrebt ist, körperliche, geistige und seelische Kräfte zu koordinieren, zu einer harmonischen Einheit zusammenwirken zu lassen, so will der SKTSV (Schweizerische Katholische Turn- und Sportverband) die sportliche Ertüchtigung in die Gesamterziehung des jungen Katholiken einbauen.

Sportliche Betätigung kann — wie das Verbandsgesetz des SKTSV bemerkt — in den jugendlichen Kämpfen oft heilend, lösend, ablenkend wirken. Die formenden Kräfte im Sport, wie gegenseitiges Verantwortungsbewußtsein, Ein- und Unterordnung in die Gemeinschaft, Erstreben von sportlicher Leistung, können zu einer wahren Freude führen, «die», wie der Heilige Vater, Papst Pius XII., am 9. November 1952 an 800 Sportlehrer ausführte, «eine Freude ist, nicht unähnlich jener, die der Künstler empfindet, wenn er meisterlich sein Instrument gebraucht». Der SKTSV kann also an der christlichen Gesamterziehung unserer katholischen Jugend mitarbeiten. Indem der Verband dieses Ziel sich steckt, erfüllt er eine Forderung Papst Pius' XI. in der Erziehungsenzyklika. Papst Pius XI. schreibt: «Niemals dürfen wir aus den Augen verlieren, daß Gegenstand der Erziehung der ganze Mensch ist, Geist und Körper verbunden zur Einheit der Natur, mit all seinen natürlichen und übernatürlichen Fähigkeiten.»

Unser Leib ist ein Gottesgeschenk, das durch die göttlichen Gnadeneinrichtungen, die Sakramente, geheiligt wurde und immer wieder neu zum «Tempel des Heiligen Geistes» (1 Kor. 6, 19) erhoben wird. Er erhielt einen besonderen Adel durch die Menschwerdung Christi, durch welche der Gottessohn uns in allem gleich geworden ist, ausgenommen die Sünde.

Darum genügt es dem SKTSV nicht, seinen Sportlern an Turnfesten die Mitfeier des heiligen Meßopfers zu ermöglichen. Er stellt dieses zentrale Mysterium bewußt in den Mittelpunkt der gesamten Veranstaltung. Am 10. Turnfest des SKTSV in Dietikon wird der Diözesanbischof von Chur, Mgr. Dr. Christianus *Caminada*, den Festgottesdienst als Pontifikalmesse feierlich zelebrieren. Alle Turner nehmen aktiv am heiligen Opfer teil; sie beten und singen gemeinsam. Wie beim Turnfest in Dietikon alle Turner um den Altar sich scharen und eine Gemeinschaft bilden, so sollen die Turner auch mit ihrer Gemeinde in der Pfarrei beim heiligen Meßopfer Kraft schöpfen. Es ist schon das Wort von den «Randkatholiken» der Turner im SKTSV gefallen. Diese Bemerkung mag wohl da und dort zutreffen. Wir wollen uns aber wenigstens freuen, diese Turner in einer Organisation gefaßt zu wissen, die auf katholischen Grundsätzen beruht. Wird der Priester bei ihnen nichts ausrichten, könnte vielleicht die Laienseelsorge etwas erreichen.

Auf technischem Gebiete kann der SKTSV — entgegen der Ansicht vieler — seinen Mitgliedern vielseitige sportliche Betätigung ermöglichen. Hier steht er zumindest auf der gleichen Stufe wie jeder andere Turn- und Sportverband. Bis heute werden im SKTSV folgende Sportarten betrieben: Sektionsturnen, Kunstturnen, Nationalturnen, Leichtathletik, Handball, Orientierungslauf, Schwimmen, Ringen und Skisport. Im Handball, Ringen und Schwimmen sowie Skifahren ist der SKTSV den Nationalverbänden angeschlossen. — Durch die SVM (Schweizerische Vereinsmeisterschaft) können sich unsere Mitglieder auch mit den andern Sportverbänden messen. Die Leitung des SKTSV erteilt gerne Auskunft über Mittel und Wege, wie auch unserer katholischen Jugend das Erziehungsmittel «Sport» zugänglich und dienstbar gemacht werden kann. (Adresse des Zentralpräsidenten: Herr Ernst *Zehnder*, Eggweg 4, *Zürich* 2/38). *A. I.*

Die Kirche von Betriebsprüfern gesehen

AMERIKANISCHE SOZIOLOGEN
TESTEN DEN VATIKAN NACH SEINER GESAMTEN VERWALTUNGSARBEIT

Am 25. Januar 1956 gab der Präsident des amerikanischen Instituts für administrative Leistungsfähigkeit, Jackson Martindell, an einer Pressekonferenz in Rom das Ergebnis der seit 1948 laufenden Untersuchung über die Verwaltungsarbeit der katholischen Kirche bekannt. Wenn es auch zum vorneherein verfehlt ist, eine Institution übernatürlicher Herkunft mit den Methoden eines rationalisierten Großbetriebes zu messen, so sind doch manche Einsichten wertvoll und zeigen, wie die Kirche heute von Nichtkatholiken beurteilt wird. Wir entnehmen der katholischen deutschen Wochenzeitung «Kirche in der Zeit», Nr. 7, vom 12. Februar 1956, die folgende Zusammenstellung der Ergebnisse dieses einmaligen Berichtes. J. B. V.

Die Männer und ihre Absichten

Wenn solche kostspieligen Untersuchungen über sieben Jahre durchgeführt werden, fragt man am besten zuerst: *Wer* hat Interesse daran und wer bezahlt? Nun, Präsident Jack-*Martindell* sagte, daß die amerikanische Gesellschaft etwa 15 000 Mitglieder habe, darunter 1000 Juden, 800 Kanadier, 1000 außerhalb der USA in 32 Ländern, die es sich zur privaten Aufgabe gemacht hätten, einmal die größten «Unternehmen der Erde», darunter auch jetzt «eine der ältesten Organisationen der Menschheit», soziologisch auf ihre innere und äußere Wirksamkeit unter die Lupe zu nehmen. Er selbst sei aus Freude an der Sache dabei und beziehe kein Gehalt. *Katholiken seien bei der Testgruppe nicht dabeigewesen.* Vorher sei schon die Baptistengemeinde auf weltweiter Ebene untersucht worden und viele seien auf den Gedanken gekommen, die imponierendste Gestalt der Menschheitsgeschichte denselben Prinzipien zu unterwerfen. Andere Großgruppen, wie protestantische Kirchen und die Uno würden folgen. Der Sinn sei, den Mitgliedern dieser gemeinnützigen Gesellschaft das Ergebnis unter der Rücksicht mitzuteilen, was andere von der Kirche lernen könnten und umgekehrt die Kirche von anderen Vereinigungen. «Die Auskünfte sind frei von einigen Dienststellen der Kirche gegeben worden, aber wir haben nicht darum gebeten, unsere Arbeit zu billigen. In vielen Ländern haben wir Einzeluntersuchungen angestellt und dabei den Hauptakzent auf die Arbeit der Kirche in den letzten 50 Jahren gelegt.»

Bis jetzt steht nur ein *vorläufiger* Bericht zur Verfügung, der aber die formalen Kategorien der Arbeit gut sichtbar werden läßt. Einige seien hier angeführt:

1. Die soziale Leistung wird als erstklassig bezeichnet, wenn man an alle Anstalten denkt, die einen Vergleich mit denen anderer Gruppen zulassen.

---

und Sportverbänden. Der Sport ist uns nicht eins und alles, sondern ein Mittel zum höheren Zweck der christlichen Formung des ganzen Menschen.

Angesichts der heutigen Körperbildung haben wir allen Grund, uns darauf zu besinnen, dafür zu beten und dahin zu wirken, daß Spiel und Sport das Reich Gottes nicht verdrängen, sondern in das Reich Gottes eingebaut werden. *K. T.*

2. *Die Organisation* wird nach ihrer Leistung mit 700 von 800 möglichen Punkten beurteilt.

3. *Die Finanzpolitik* wird als gut bezeichnet, wenn auch kein Prüfer direkten Einblick bekam. Im Verhältnis zum Aufwand sei der Ertrag sehr gut. Die Amerikaner behaupteten zu wissen, daß im Jahre 1954 177 Md. DM investiert worden seien.

4. *Die Verwaltung* sei sehr gut (1100 von 1200 Punkten). Im Bericht wird aber behauptet, erst seit den letzten Jahrzehnten könne so positiv gesprochen werden.

5. *Die Führungskräfte* seien gut ausgewählt und in ihrer Leistung weit über den Besten anderer Gruppen.

Auszeichnung und Kritik

Die Studienkommission hat ohne Zweifel die beste Absicht gehabt und fair berichtet. Allerdings merkt man den historischen Teilen des Berichtes an, daß sie sich nur schwer in die Welt, die Lehre und Geschichte der Kirche hineindenken konnte. Es ist das Geschichtsbild des liberalen Amerikaners, der die Kirchengeschichte unter dem Vorzeichen einer *soziologischen* Hilfswissenschaft betrachtet. Also nicht nur die Glaubenslehre wurde ausgeklammert, auch die Kirche als Stiftung zum übernatürlichen Heil der Menschheit. Das «finstere Mittelalter» tritt auch noch einmal auf. Heute wird aber der Kirche das Zeugnis ausgestellt, daß sie die Wissenschaft nicht nur selbst fördere, sondern sich auch aller ihrer Ergebnisse sehr geschickt bediene. Der Soziologie traue sie aber noch nicht ganz. Denn sie stelle einen wertvollen Teil ihres Materials anderen zur Verfügung, statt es selbst für ihre Zwecke zu untersuchen.

Der *Papst* selbst sei überbelastet. Das gehe auf Kosten seiner Gesundheit, seines Studiums und seiner rein geistigen Führungsaufgabe. Kein Herrscher auf der ganzen Welt habe so viele Arbeitsstunden, so wenig Zeit für Einzelfragen, weil er durchschnittlich 2000 Menschen empfängt.

Kritik wird an der relativ geringen Aufmerksamkeit der Presse gegenüber geübt. Wenn auch die zwölf großen katholischen Lexika einen guten Einblick in die Welt der Kirche gäben, so sei das heute keineswegs genug. Eine der wirklichen Schwächen läge hier: zu viele kleine Blätter mit zu geringer Auflage keines, dem man das Prädikat «Ausgezeichnet» etwa im Vergleich mit dem «Christian Science Monitor» geben könne. Zum Beweis werden die Zeitschriften der USA angeführt: die größte Auflage hat dort die «Mission» des Werkes der Glaubensverbreitung mit 1,125 Millionen Auflage, dann folgt «Novena Magazin» der Serviten mit 847 000, die Zeitschrift der Kolumbusritter mit 833 000 und der «Digest» mit über 800 000. (Die einzige katholische Zeitschrift deutscher Sprache wird wohl die «Stadt Gottes» sein, die hart an die 500 000 herankommen dürfte.) Eine letzte Kritik sei angeführt: Das Alter der römischen Kurienkardinäle von Fumasoni-Biondi (83) bis Ciriaci (70).

Wenn die Kirche den überaus wichtigen Gegenwartsaufgaben gewachsen sein wolle, müsse die Kirchenleitung immer der Zeit folgen. Zum Thema Mission soll hier gesagt sein, daß die Zahlen der Neubekehrten nicht im Verhältnis des Bevölkerungszuwachses steigen: Die Prozentzahl der Katholiken sinkt ständig. Viele Hindernisse beginnen jetzt erst ernst genommen zu werden: Anpassung an die Kulturwelt der Missionsvölker und der Vorstoß des Kommunismus. Hier hat Pius XI. noch gerade früh genug wesentliche Impulse gegeben. Nur in einem Land wird die Frage der inneren Mission, nämlich die Wiedergewinnung der abständigen Katholiken und die Neugewinnung von Konvertiten, klar gesehen, so daß — abgesehen von rein katholischen Ländern, wo andere Fragen akut werden — die Zahl der Katholiken relativ steigt: in den USA. Dieser Eifer müßte überall geweckt werden, wenn von innerem Fortschritt gesprochen werden könne. (In Europa verdient wohl Holland dasselbe Lob.) Daß sich die statistische Methode auch einmal bis an den Rand des nicht mehr zahlenmäßig Faßbaren wagen kann, zeigt die Zeichnung «Eifer und weltliche Macht», wo der Eifer — rot — im ersten Jahrhundert allein das Feld beherrscht, dann im dritten schon etwas Macht — schwarz gezeichnet — hinzukommt. Im zehnten dann überwiegt die schwarze Säule die rote, und im zwanzigsten ist die schwarze ganz klein, aber auch die rote des Eifers erreicht einen nie gekannten Tiefstand.

Viel Verständnis haben die Herren Soziologen für das eigenartige Verhältnis der Römer zur Zeit. Es sei nicht wahr, daß das Ewige Rom auch Ewigkeiten für seine Entscheidungen benötige. Wörtlich heißt es: Die Luft des Vatikans schwitze förmlich Leistungen aus. Alles gehe nach der Uhr, vom Heiligen Vater angefangen. Nie hätten die Prüfer eine solch gute Zeiteinteilung angetroffen. Seit 1948 hätten diese Leute Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie schnell und reibungslos sich Entscheidungen vollzögen, die eilten. «Die Hierarchie bewegt sich schnell, wenn es nötig ist.» Es heißt weiter: Um wieviel besser ist diese Methode des «Eile mit Weile» als unsere mit dem Impfstoff des Dr. Salk und seiner öffentlichen Verehrung. Allerdings wozu Zeit gebraucht werde — und mit Recht —, das seien die Prozesse der Heiligsprechungen. Hier lägen 328 Gesuche vor, einige seit dem 14. Jahrhundert. Als bemerkenswert sahen die Männer der Gruppen an, daß alles sich an einem Ort, dem Vatikan, im wesentlichen abspiele, keine Sitzungen privat stattfänden und alles unter Verschluß sei. Diese Angaben haben wir gewählt, um Richtung und Absicht der Untersuchung zu kennzeichnen.

Einige interessante Zahlen

Drei Fragen kann ja — einigen Spöttern zufolge — selbst der Herrgott nicht beantworten: 1. was die Dominikaner nicht wissen, 2. was die Jesuiten wirklich denken und 3. wieviel Schwesternkongregationen es gibt.

Die Amerikaner glauben nach langem Suchen die dritte Frage beantworten zu können, wenigstens was die Zahl der *Schwesternhäuser* angeht: 72 135 mit 950 865 Ordensfrauen. Die männlichen Ordensniederlassungen betragen 19 135 mit 210 248 Religiosen. An Erziehungsanstalten unterhält die Kirche augenblicklich für Jungen 85 296 mit 10,137 Millionen Zöglingen, und für die Mädchen bestehen 75 275 mit 9,511 Millionen. Es gibt auf der Welt 257 763 Weltpriester, die 177 027 Pfarreien betreuen, während es insgesamt 416 466 Kirchen gibt. Im letzten Jahr sind 8011 Priester geweiht worden, und Seminaristen gab es 65 328.

Die Weltkirche betreut 31 110 karitative Anstalten mit 13,854 Millionen Insassen, davon in den Missionen 5867 mit 6,982 Millionen.

Die Fortschritte in den *Missionen,* ganz allgemein, mögen folgende Zahlen beleuchten: Kirchen 74 065, davon 11 643 Pfarreien mit 11 256 Weltpriestern und 18 058 Ordensleuten.

Von den *Frauenorden* haben die Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul 42 780 Mitglieder, dann folgen — nach unserer Statistik — die Mariahilfschwestern mit 13 655, am Schluß der uns zugänglichen Zahlen stehen die Drittordensschwestern vom hl. Franziskus mit 4243. (Hier sind m. E. die amerikanischen Kongregationen gemeint.)

Wie aus einer möglichen Nachkontrolle hervorging, haben die Soziologen die Zahlen der großen Orden richtig beurteilt. Danach haben die *Jesuiten* 32 958, die *Franziskaner* 25 848, die *Salesianer* Don Boscos 17 365, die Schulbrüder 14 822, es folgen die Kapuziner, Benediktiner, Maristenbrüder, Dominikaner, bis zu den Missionaren vom Hl. Herzen Jesu mit 2916 Mitglieder. Merkwürdig mutet es an, wenn die Forscher zu wissen glauben, wie viele Mitglieder die alten Orden seit ihrer Gründung gehabt haben. Aber auch da ergab eine Kontrolle, daß die Größenordnungen stimmen. Die Jesuiten haben danach bis jetzt 203 828, die Franziskaner 823 426, die Benediktiner 4,048 Millionen und die Dominikaner 192 868 gehabt. Für die neueren Kongregationen war die Sache relativ leicht zu erfahren. Wir wollten damit nur sagen, wie genau die Gruppe ihre Arbeit genommen hat, auch wenn sich trotzdem kleinere Fehler eingeschlichen haben.

Große Probleme der Kirche heute

Wir können dieser Methode und ihren Ergebnissen entnehmen, daß die Amerikaner bei allem ehrlichen Willen, die Kirche zu analysieren, bei der rein quantitativen, rein linearen Statistik stehengeblieben sind. Und für keine Organisation ist diese Methode so unzulänglich wie für die katholische Kirche. Um einer Kritik nicht vor Erscheinen des Buches, von dem uns nur ein Vorbericht zur Verfügung stand, vorzugreifen, sei es hier bei diesen Bemerkungen belassen. Auf der anderen Seite sind die Leute helle Köpfe gewesen, die wissen, wo sich in allen Organisationen die Schwächen zeigen. Sie haben auch versucht, herauszubekommen, was denn die Menschen der Kirche von ihrer Zukunft halten, welche Fragen ihnen die vordringlichsten scheinen. Hier kurz die Meinung der *liberalen* Beobachter. Erste Bedingung ist: zu überleben und sich beständig auszudehnen. Dann die moralischen Anstrengungen derer zu unterstützen, die den bisher Unter- und Bedrückten helfen wollen und einsehen, daß die oft abseitsstehende Mittelklasse gewonnen werden muß. Weiter: die Mitglieder daran zu gewöhnen, daß sie für ihre Kirche *selbst* aufkommen müssen. Dann muß weiter die Kirche aus dem «lateinischen» Denken befreit werden (wie an anderen Stellen gesagt wird, ist das italienische Übergewicht gemeint) und jeglicher «Nepotismus» ausgeschaltet werden. Das eigentliche Ziel muß aber immer bleiben, den Eifer und die bildungsmäßige Standfestigkeit zu sichern. Die beiden letzten Sätze lauten: bessere Verwaltungsmethoden zu übernehmen, ohne materialistisch zu werden, und in der kommenden Zeit der Anwalt der Familie zu sein, weniger durch soziale Kritik als durch positive Mitarbeit in allen offenstehenden Gremien.

Was können die Leitungen großer Vereinigungen von der Kirche lernen?

Es wird nicht uninteressant sein, zu erfahren, was Männer, die also in einem absolut anderen Milieu leben und arbeiten, von der Kirche lernen zu können glauben. Denn sie sind, wie sie in der Pressekonferenz sagten, auf für sie überraschende Einsichten in der weisen Art der Menschenbehandlung innerhalb der Kirche gekommen. Hier einige Vorschläge an die «Manager»:

1. Der Wert *verschiedenartiger Aktivität* in einer Unternehmung.
2. Die Notwendigkeit von geographisch *autonomen* Kontrollinstanzen.
3. *Langes Studium* und langsame Beförderung.

4. Die Wichtigkeit *lehrmäßiger Einheit,* wenn die Einheit der Aktion erhalten bleiben soll.

5. Wenn Leiter ernannt werden, dann ihnen auch die volle Verantwortung geben.

6. Allen Schichten den *Zugang nach oben* offenhalten.

7. Die Weisheit, in den oberen Positionen auch im *Eifer* maßzuhalten.

8. Wenn die Einheit in Gefahr ist, müssen *alle* zusammenstehen.

9. In allen Handlungen muß der Verkehrston *diplomatisch* bleiben.

10. Die *Erfahrungen des Alters* ausnützen.

11. Eine feste Gesamtpolitik muß allen *verständlich* sein und konkret angewandt werden.

12. Sparsam zu sein im Lob, aber noch sparsamer im Tadel.

13. Die Erkenntnis, daß hohe Bezahlung noch nie die besten Kräfte eines Mannes herausgelockt habe.

14. Immer klein beginnen und dann *organisch* wachsen lassen.

15. Nicht Peter berauben, um es Paul zu geben, d. h. jede Unternehmung möglichst selbständig zu lassen.

Und ein Letztes: immer einer konstruktiven Kritik zugänglich sein.

Wir erkennen, daß die Männer der Praxis unserer Kirche ein gutes Zeugnis ausgestellt haben, obwohl sie sich nur mit der Verwaltung und der daraus sichtbar werdenden Leistungsfähigkeit beschäftigt haben. Sie haben es durch Jahre mit viel Mühe und auch wohl mit viel Geld getan. Sie bleiben außerhalb ihres Wesens am Organisatorischen hängen. Wie aber bei einer Gestalt aus allen Perspektiven etwas Wahres, wenn auch eben perspektivisch Wahres ausgesagt werden kann, so sind ohne Zweifel einige Züge und Bewegungen richtig gesehen. Sich mit Fremden über sein Vaterland zu unterhalten, ist immer gut. Denn Fremden fällt manches auf, was uns im Guten und weniger Guten so «vertraut» ist. Das Buch mit dem Gesamtbericht wird sicher eine anregende Lektüre werden.

Aus dem Leben der Kirche

Niepokalanow, die Stadt der Unbefleckten

Unter diesem Titel berichtet *Krystyna Zarska* im «Österreichischen Klerusblatt» (Nr. 9 vom 28. April 1956):

«Etwa 20 Kilometer südwestlich von Warschau liegt Niepokalanow, die ‚Stadt der Unbefleckten'. Sie entstand und entwickelte sich zwischen den beiden Weltkriegen. Der Mitbegründer dieser wohl einzigartigen Franziskanersiedlung der Welt, *P. Maximilian Kolbe,* wird bald zu den Ehren der Altäre erhoben werden. Das Opfer seines Lebens hat sich im Konzentrationslager Auschwitz erfüllt. So ein Leben konnte wohl nicht anders enden. Es war ein Opfergang bis zum letzten Atemzuge. P. Maximilian hatte sich für einen Familienvater, der zum Hungertode verurteilt war, gemeldet. Was Wunder, daß auf solchen Fundamenten seine Stadt der Unbefleckten die Naziherrschaft durchgehalten hat und sich auch weiterhin behauptet und blüht. Zweitausend Minderbrüder zählte Niepokalanow vor dem Kriege. Viele kostbare Menschenleben raffte der Krieg hinweg. Konzentrationslager, Erschießungen, dann der rote Terror. Aber tagtäglich melden sich neue Kandidaten an der Pforte. Nur wenige können Aufnahme finden, denn die Franziskaner dürfen nicht mehr so wirken wie früher. Niepokalanow war nicht nur Kloster, sondern Pressestadt. Zahlreiche Periodika wurden hier redigiert und gedruckt. Die beiden wichtigsten, das Tagblatt ‚Maly Dziennik,' das ‚Kleine Tagblatt' und der ‚Rycerz Niepokalanej, der ‚Ritter der Unbefleckten' kamen in Millionenauflage heraus. Das große ‚Kleine Tagblatt' war sehr billig und wurde auch in den entlegensten Dörfern gelesen, wo sonst kaum eine Zeitung hinkam. Jetzt gibt es kein ‚Kleines Tagblatt' mehr in Polen. Die SS hatte die Maschinen abmontiert und weggeschafft und die Roten haben kein Interesse, es wieder aufleben zu lassen. Im Gegenteil!

Das wichtigste Lebenswerk P. Maximilians, die Miliz der Unbefleckten, *Milicja Niepokalanej, lebt jedoch weiter.* Die Aufgabe der Milizianten, die in Polen ganze Legionen zählen, ist es, das Königreich Gottes zu verbreiten. Zuerst einmal durch einen Kult des allerheiligsten Altarssakramentes und der Unbefleckten Jungfrau. Dann durch ein glaubensfrohes, franziskanisches Leben und schließlich durch eine besondere Gebets- und Tatgemeinschaft, die hier nicht näher erörtert werden darf.

Der Geist P. Maximilians aber durchweht auch heute noch die Stadt der Unbefleckten. Die Brüder haben den frohen, beschwingten Geist bewahrt, ja, es hat den Anschein, daß sie noch froher und unbeschwerter sind. Als ich vor genau zwanzig Jahren zum erstenmal Niepokalanow besuchte, da ging es noch sehr eng zu. Die Patres und Fratres aßen, schliefen, arbeiteten und beteten schichtenweise. Damals, im Jahre 1936, wurde der Grundstein zu der monumentalen Kirche gelegt, die vor einigen Jahren fertiggestellt wurde. In neuzeitlichem, sachlichem Stile erbaut, kann das Gotteshaus leicht 6000 Menschen fassen. Vierzig Fenster erhellen den mit karrarischem Marmor ausgeschmückten Innenraum und lassen die überlebensgroße Muttergottesstatue auf dem Hochaltar in herrlichem Lichte aufleuchten. Und was das größte Wunder ist: die Kirche ist immer voll von Betern. Tausende pilgern täglich dorthin, und die Gebetserhörungen durch P. Maximilian gehen in die Zehntausende. Der Andrang ins Kloster ist, wie mir berichtet wurde, größer als vor dem Kriege. Schon damals mußten viele Jungmänner fortgeschickt werden, weil man sie nicht unterbringen konnte.

Was machen die Brüder heute? Sie kämpfen und beten weiter. Gebetet wird Tag und Nacht. Dort, wo früher die Druckerei und Rotationsmaschinen standen, ist heute eine Devotionalienfabrik eingerichtet, die vom Rosenkranz bis zum Tabernakel, vom Kelch bis zur Monstranz, alle kirchlichen Gebrauchsgegenstände aufs beste verfertigt. Wunderbarerweise hat das Regime den Brüdern auch ihre Landwirtschaft belassen, und es entstand eine Musterwirtschaft, wie sie in Polen einzig dasteht. Sehr oft werden die Einrichtungen von Niepokalanow von Parteibonzen und Kommissionen besucht und bestaunt. Öffentlich wird selbstverständlich nicht gelobt, denn es darf ja außerhalb der Schöpfungen der Partei nichts Schöneres und Besseres geben. Niepokalanow hat seine eigenen Werkstätten für alle nur erdenklichen Handwerkerberufe. Sogar eine eigene, ausgezeichnet funktionierende Feuerwehr. Für ihren unerschrockenen Einsatz erhielt diese Feuerwehr vor kurzem sogar ein nagelneues Spritzenauto von der Wojewodschaft. Das geschah unter Ausschluß der Öffentlichkeit, aber die Behörden mußten anerkennen, daß die Leistungen der Franziskanischen Feuerwehr alle anderen Züge übertrafen.

Echt franziskanischer Geist lebt und weht in Niepokalanow. Man hört Gesang und fro-

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr

Postkonto VII 128

Persönliche Nachrichten

Bistum Chur

Das Bistum Chur verzeichnet folgende *Priesterjubilare:*

Silberne (5. Juli): Dr. Eduard *Baumgartner,* Pfarrer in Schwyz; Julius *Bondolfi,* Pfarrer in Klosters; Johannes *Boos,* Pfarrer in Pontresina; Andreas *Christen,* Pfarrhelfer in Buochs; Dr. Benedikt *Giger,* Studienpräfekt und Professor in Schwyz; Karl *Gisler,* Pfarrhelfer in Sachseln; Alois *Grendelmeier,* Kaplan in Sattel; Ulrich *Heeb,* Pfarrer in Schönenberg (ZH); Anton *Levy,* Pfarrer in Stierva (GR); Andreas *Lorenzi,* Pfarrer in Linthal (GL); Alois *Marty,* Pfarrer in Sarnen; Robert *Mundwiler,* Pfarrer in Adliswil (ZH); Dr. Alfons *Thumiger,* Professor am Priesterseminar in Chur; Alois *Villiger,* Kaplan in Stansstad; Jakob *Wallimann,* Kaplan in Obbürgen; Robert *Zeller,* Kaplan in Vals (GR).

Goldene (31. März): Georg *Klüpfel,* Resignat, Zizers; 22. Juli: Josef *Schwalb,* Pfarrhelfer in Triesen (Liechtenstein).

Diamantene (29. Juni): Dr. Otto *Bernhard,* Resignat in Egg (ZH); 12. Juli: Dr. Karl *Kündig,* Domherr in Schwyz.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Mgr. Henri *Petit,* Generalvikar für den genferischen Bistumsteil, hat nach 24jähriger Tätigkeit demissioniert. Zu dessen Nachfolger ernannte Diözesanbischof Mgr. Charrière Abbé Marcel *Bonifazi,* Pfarrer an der Theresienkirche in Genf. Der neue Generalvikar tritt sein Amt am 1. Juli an. — Abbé John *Chavanne,* geistlicher Leiter des «Courrier»,, hat seine Demission eingereicht. Zu dessen Nachfolger bestellte Mgr. Charrière Abbé Paul *Buffet,* Professor in St-Louis, Genf.

Kurse und Tagungen

Schulungskurs für Pfadfindergeistliche in Einsiedeln 6.—11. August 1956

Der Kurs wird vom Verband der katholischen Pfadfinder der deutschsprachigen Schweiz veranstaltet und steht unter dem Patronat Sr. Gn. Dr. Benno *Gut,* Stiftsabt von Einsiedeln. Die Leitung liegt in den Händen von P. Dr. Michaeel *Jungo,* OSB, Institut Menzingen (ZG); Bruno *Capol,* Säntisstraße 24, *Richterswil* (ZH); Anmeldung bis 9. Juli an den Kurssekretär: FM. Walter *Krieger,* Felsbergstraße 6, *Luzern.*

hes Lachen aus den Werkstätten und Fabriksälen. Franziskaner müssen froh sein! Das war die Devise P. Maximilians. Wie konnte er lachen! Sein Bild hängt in jedem Saal. Anekdoten über diesen unermüdlichen Arbeiter im Weinberge des Herrn gehen von Mund zu Mund. Als die Tore des Konzentrationslagers Auschwitz sich öffneten, da kam eine Schar junger Männer an die Pforte. Sie baten um Aufnahme. Sie hätten gesehen, wie P. Maximilian, der Engel von Auschwitz, gelitten habe und in den Todesblock geführt wurde. Und sie möchten in seine Fußstapfen treten.

Ja, so war es seit jeher. Sanguis martyrum semen christianorum. Das Blut der Märtyrer ist der Samen für ein neues, schöneres Christentum.»

Neue Bücher

Bibel-Lexikon. Herausgegeben von Herbert Haag. 7. Lieferung: Peschitta bis Sichem. 8. Lieferung: Sidkia—Zypresse. Einsiedeln, Zürich, Köln, Benziger-Verlag, 1955 und 1956.

Wer immer die ersten Lieferungen dieses Standardwerkes zu benützen anfing, freut sich heute ehrlich, daß dieses nun nach fünf Jahren vollständig abgeschlossen und gebrauchsfertig vorliegt. Gerade die beiden abschließenden Faszikel, von denen der letzte mit seinen 274 Spalten der weitaus reichhaltigste ist, enthalten eine Anzahl besonders wichtige Artikel; ich erinnere nur an die Stichworte Poesie, Prophetismus, Psalmen, Rechtfertigung, Reich Gottes, Sumerer, Taufe, Wunder, Zeitrechnung. Unter «Totes Meer» wurde die Gelegenheit wahrgenommen, eine auch die allerletzte Zeit noch berücksichtigende Darstellung der Aufsehen erregenden Handschriftenfunde in der Wüste Juda zu bieten, die sich durch Klarheit, kluges Urteil und Vollständigkeit auszeichnet. Nebst den seltenen und bedeutungsvollen Fototafeln und den zahlreichen in den Text eingestreuten Skizzen, die auch hier nicht fehlen, werden dem Werke noch zwei systematische Nachträge beigefügt, die dessen Gebrauchswert noch erhöhen; der eine über die Ausgrabungen in Palästina (Sp. 1759—1768), der andere über Maße, Gewichte und Münzen (Sp. 1769—1772). Ein Illustrationen- und Mitarbeiterverzeichnis mit Angabe ihrer bedeutendern Artikel beschließt den Band.

Auch von einem biblischen Nachschlagewerk im Umfang von rund 800 Seiten darf man keine erschöpfende Behandlung der Hl. Schrift erwarten — sie ist ein unermeßliches Meer —, wohl aber wird hier auf alle wichtigen Schlüsselstellungen der Erklärung aufmerksam gemacht, der augenblickliche Fragestand der vordringlichen Probleme aufgezeigt und womöglich eine Lösung versucht; es werden überall, und sogar mit einer gewissen Vorliebe, die Ergebnisse der altorientalischen Studien und Ausgrabungen vermerkt und eingebaut, nicht selten Neudatierungen biblischer Ereignisse vorgenommen, und nie fehlt der Hinweis auf die neueste einschlägige Literatur. Das Bibel-Lexikon ist augenblicklich für das Schriftstudium schlechthin unentbehrlich.

P. Peter Morant, OFMCap., Solothurn

Nylon-Regenmäntel

der beste und angenehmste Regenschutz, nur **Fr. 117.—**. **SOMMERVESTONS**, leicht, für Alltag und Ferien ab **Fr. 68.50**.

ANT. ACHERMANN, LUZERN, Telefon (041) 2 01 07

Weihwasser-Behälter

das beliebte Modell, 50 l, aus Kupferpanzer gehämmert, Bronzegarnituren, Druckhahnen, geschmiedeter, rostfreier Eisenständer, ist wieder lieferbar. — Einfachere Kupferkessel und Wandbehälter zur Auswahl.

J. Sträßle, bei der Hofkirche, **Luzern**

Tüchtige, in allen Haus- und Gartenarbeiten bewanderte

Haushälterin

gesetzten Alters, **sucht Stelle** in geistliches Haus, auch Berggegend angenehm — Adresse zu erfragen unter 3117 bei der Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

Einzelhosen

ab Fr. 41.—, 64.—, 79.— usw. in allen Preislagen.

Ihre Maßangabe: Taillen- u. Hüftweite, Seiten- und Schrittlänge.

Nennen Sie uns bitte die ungefähre Preislage. Wir bedienen Sie umgehend.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS - LUZERN

Frankenstr. 2, Tel. 041/20388

Zu verkaufen:

2 Kerzenstöcke, Metall versilbert, Barock, Größe 48 cm
4 Kerzenstöcke, Metall versilbert, Barock, Größe 58 cm
4 Kerzenstöcke, Metall versilbert, Barock, Größe 62 cm
6 Kerzenstöcke, Metall versilbert, Barock, Größe 68 cm
6 Kerzenstöcke, Metall versilbert, Louis XVI Größe 70 cm
4 Kerzenstöcke, Holz, Barock, Größe 69 cm
6 Kerzenstöcke, Holz, Barock, Größe 82 cm

Max Walter, Antike Kirchl. Kunst, **Basel**, Centralbahnstraße 17, Telefon (062) 2 74 23.

Neuerscheinungen

DR. THOMAS SARTORY, OSB.

Die ökumenische Bewegung und die Einheit der Kirche

Ein Beitrag im Dienste einer ökumenischen Ekklesiologie.

232 Seiten, ausführliches Sach- und Schlagwortregister, Großoktav, Halbleinen Fr. 17.30.

Dieses Werk ist ein wichtiger Beitrag zur Klärung der hintergründigen Fragepunkte der Lehr- und Glaubensverschiedenheiten zwischen Katholiken und Protestanten.

Herz Jesu und Priestertum

Von der Dienerin Gottes Mutter Luise M. Claret

Übertragung und Einführung von P. Ferdinand Baumann, SJ. 265 Seiten, Leinen Fr. 6.60

Das Büchlein von der Unendlichen Liebe

Aus den Schriften der Dienerin Gottes M. Luise Margareta Claret de la Touche.

180 Seiten, Leinen Fr. 5.50

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

140 cm große

Barock-Leuchter

reich geschnitzt und vergoldet, 4 Stück, zusammen oder einzeln, besonders geeignet für **OSTERLEUCHTER**. — Daselbst **versilberte Barock-Metall-Leuchter**, 60 cm hoch.

Anfragen unter Chiffre 3116 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE

HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Altarkreuze

Einzelstücke, Messing, Bronze, 35—70 cm. Diverse Restposten in Messingkerzenstöcken, bestes Material. Für Missionen günstige Gelegenheit! — Eine Partie Weihwasser-Tragkessel, brüniert oder versilbert, teilweise Vorkriegsware, aus Liquidationen einer Werkstätte.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern**

Treue, ehrliche Tochter, gute Köchin, erfahren in allen Haus- und Gartenarbeiten sowie im Nähen, **sucht**

Wirkungskreis

bei geistlichem Herrn. — Offerten sind erbeten unter Chiffre 3115 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Für die Ferien

Sommerhemden aus mercerisierter Baumwolle.

Gilet- und Klappkollar in Seide und Wolle.

Einzelhosen in größter Auswahl.

Quick - Regenmantel, in kleiner Tasche, sehr leicht Fr. 15.—

ROOS · LUZERN

Frankenstraße 2

Telefon (041) 2 03 88

Inserat-Annahme durch RÄBER & CIE., Frankenstraße, LUZERN.

X. Schulungskurs für Pfadfindergeistliche

vom 6.—11. August 1956
in EINSIEDELN

An alle geistlichen Herren, die vor der Frage stehen, wie die Jugend auf sichere und wirkungsvolle Art religiös erfaßt und begeistert werden kann, ergeht der Aufruf, sich zum Schulungskurs in Einsiedeln zu melden!

Der Kurs steht allen geistlichen Herren und Theologen offen, die sich verantwortlich fühlen, eine auf das Wesentliche gezielte Jugendarbeit zu leisten. Auch Herren, denen die Pfadfinderbewegung noch nicht näher bekannt ist, sind willkommen.

Dieser Kurs bietet Ihnen: Interessante und aktuelle Referate, mitten aus der Praxis der Jugendseelsorge gegriffen, praktische Beispiele, Demonstrationen, Diskussionsgelegenheiten, Singen und Wandern, Lagerfeuer und frohe Kameradschaft, kurz: Eine Woche schönster Erlebnisse.

Geistliche Kursleitung: H.H. P. Michael Jungo, OSB., Institut Menzingen

Technische Kursleitung: Dipl. Ing. Bruno Capol, Säntistraße 24, Richterswil, ZH

Kosten: Für Geistliche Fr. 30.—, für Seminaristen Fr. 25.—

Kursort: Das neu erstellte Feuerlilien-Heim in Einsiedeln

Anmeldungen: Bis spätestens 9. Juli an den techn. Lagerleiter.

ALFRED FLORY

Kirchenmaler — Restaurator

BADEN (AARGAU)

Telefon (056) 2 66 43

empfiehlt sich für gewissenhafte Restaurationsarbeiten.

Renovieren von Altären, Fassen antiker Statuen sowie Freilegen und Restaurieren von

Fresken und Oelgemälden
durch neuzeitliches Verfahren.

Offerten und Beratung jederzeit unverbindlich.

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen,
das Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Sakristan, **Mörschwil** (SG)
Postscheck IX 1303 Telefon (071) 9 63 36

PRIMIZ GESCHENKE

Albert — Gesalbt und gesandt. Erwägungen für Priester. Hln. Fr. 5.70.

Concordantiarum SS. Scripturae Manuale. Leinen Fr. 19.20.

Courtois — Der junge Priester. Bemerkungen für die seelsorgliche Praxis. Pappband Fr. 6.75.

Demal — Praktische Pastoralpsychologie. Hln. Fr. 15.55

Grossouw — Das geistliche Leben. Biblisch-liturgische Betrachtungen für alle Tage des Jahres. Halbleder Fr. 19.45.

Haag — Bibellexikon. Leinen Fr. 91.60.

Heenan — Der Weltpriester. Leinen Fr. 11.60.

Jungmann — Der Gottesdienst der Kirche. Leinen Fr. 10.15.

Koch — Homiletisches Handbuch. Lieferbar sind zurzeit die Bände: I—IV, VI, VII; ferner die Zusatzbände XI, XII, XIII und XIV. Leinen Fr. 28.50 (bei Bezug einer Abteilung Subskriptionspreis je Band Fr. 25.—).

Lebreton — Jesus Christus. Leben und Lehre. Leinen Fr. 33.15.

Lexikon des katholischen Lebens, mit Anhang für die Schweiz. Leinen Fr. 47.85.

Niedermeyer — Compendium der Pastoralhygiene. Leinen Fr. 19.70.

Niedermeyer — Compendium der Pastoralmedizin. Leinen Fr. 18.65.

Pfliegler — Priesterliche Existenz. Leinen Fr. 16.60.

Rahner — Schriften zur Theologie. Leinen, Bd. I und II je Fr. 19.75.

Riedmann — Die Wahrheit des Christentums.
Bd. I: (Wahrheit über Gott und sein Werk) Leinen Fr. 25.65.
Bd. II: (Wahrheit über Christus). Leinen Fr. 28.30.
Bd. III: (Wahrheit über die Kirche Jesu) Leinen Fr. 21.25.
Bd. IV: (Wahrheit über die vier letzten Dinge) Leinen Fr. 24.85.

Sellmair — Der Priester in der Welt. Leinen Fr. 11.25.

Staudinger — Jesus und sein Priester. Leinen Fr. 11.20.

Trese — Bewährt vor Gott. Leinen Fr. 9.30.

Weikl — Entfache die Glut. Betrachtungen über das katholische Priestertum. Leinen Fr. 10.45.

Ferner empfehlen wir: Herders Bibelkommentar, Regensburger Neues Testament, Echter-Bibel. Prospekte sowie Spezialverzeichnisse über **Predigtliteratur, katechetische Werke** und **Liturgica** stehen kostenlos zur Verfügung. Ferner besorgen wir prompt Geschenkabonnemente aller in- und ausländischen theologischen Zeitschriften.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

L. RUCKLI & CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22 a

Stallsegen

Holzbrandtafeln, 18/23 cm hoch, mit kurzem Gebet und St. - Wendelins - Figur aus Kupfer, zum Anbringen an Stalltüren oder in Bauernstuben. Verkaufspreis Fr. 6.90. Zu beziehen durch das **St.-Wendelins-Werk, Einsiedeln,** oder vom Hersteller **Gottfr. Nideröst, Schwyz,** Tel. (043) 3 23 70.

Gefl. unverbindlich Muster zur Ansicht verlangen.

Über 20 Jahre kath. **EHE-Anbahnung**
durch die älteste, größte und erfolgreichste kath. Organisation Auskunft durch
NEUWEG-BUND
Fach 288 **Zürich 32/E**
oder Fach 25583 **Basel 15/E**

Kalophos

Die sparsam brennende liturg. Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch
Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachswarenfabrikation, Sisseln Aarg.
Telefon (064) 7 22 57

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**
Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft bei
Fuchs & Co., Zug
Telefon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

LEONARDO
für Bazar
Vereinsanlässe
Zauberei und
Suggestion
Emmenbrücke
Tel. (041) 2 39 95

Kirchenheizungen

Neuestes System - unsere Entwicklung

Infrarot-Warmluft-Kombination
Billigste und wirtschaftlichste Kirchenheizung mit unerreichtem Heizeffekt

Infrarot-Heizungen (Deckenstrahl-System)

Warmluftheizungen elektrisch, Öl, Kohle

Fußbankheizungen

Bodenheizungen

Niedertemperatur-Strahlungsheizungen

Für jedes bestehende oder neue Gotteshaus die richtige Heizung projektiert und baut nach dem neusten Stand der Technik zu günstigen Preisen mit langjähriger Garantie das katholische Unternehmen

GENERAL THERM

ALFONS VON ARX AG
Fabrik elektrischer und thermischer Apparate
Obergösgen (SO) Telefon 062 5 50 45

Meßweine • Tisch- und Flaschenweine
TH. SCHULER & CIE.
Schwyz und Luzern
Tel. Schwyz (043) 3 20 82 Tel. Luzern (041) 3 10 77

VERTRETER

welche regelmäßig Pfarrhäuser und Kirchgemeinden besuchen, haben die Möglichkeit, als Vermittler eines interessanten Artikels zu werben, der auf Provisionsbasis zusätzlichen Verdienst verspricht.

Wenden Sie sich an Chiffre O 8616 Q an die **Publicitas Luzern.**

KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma
Joh. Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*